

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konvertierung
des Reichs, Restante des Reichs-
markts, „Kleine Anzeigen“ des er-
stverlegten Monats, jedes weitere Wort
12 Pfennig, Zeitungsbeleg des er-
sten Monats 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen Seite
40 Pfennig, Anzeigenannahme im Haupt-
geschäft: Einbeiträge 3. wochentlich
von 8. bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37530. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Währ. 65. St. S u. Disc.-Ges., Postfach 1000 Berlin 3.

Bankenfredit für das Reich.

Schacht als Vormund. — Amerika-Anleihe aufgegeben.

Die Lösung.

Amtlich wird mitgeteilt:

Zwischen der Reichsregierung und dem Reichs-
bankpräsidenten haben im Laufe des heutigen
Tages Verhandlungen stattgefunden, die zu einem völ-
ligen Einvernehmen geführt haben. Infolgedessen
ist in Ausführung des Punktes 14 des Finanzprogramms
der Reichsregierung, der die Schuldentilgung be-
trifft, im Reichstag ein Initiativantrag der fünf
in der Reichsregierung vertretenen Parteien ein-
gebracht worden, welcher wie folgt lautet:

„Gesetz zur außerordentlichen Tilgung der schweben-
den Reichsschuld. Bei der Aufstellung eines Nachtrags
zum Haushaltsplan 1929 und des Haushaltsplans 1930
ist ein Tilgungsfonds zur Abdeckung der schweben-
den Schuld des Deutschen Reiches einzustellen, der
spätestens bis Ende des Rechnungsjahres 1930 den Be-
trag von 450 Millionen zu erreichen hat. Der
Fonds ist aus Steuern und aus Einsparungen
bei den Ausgaben zu speisen.“

Die von der Reichsregierung mit dem amerika-
nischen Bankkonsortium eingeleiteten Ver-
handlungen werden nicht weiter verfolgt. Die
Beschaffung der notwendigen Kredite wird unter Füh-
rung der Reichsbank erfolgen.

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion
hat diesen Gesetzentwurf am Donnerstag in einer kurzen
Fraktionsführung gebilligt, nachdem die übrigen Regierungs-
parteien ebenfalls ihre Zustimmung erklärt haben. Wenn dieser
Fraktionsbeschluss in nahezu völliger Einmütigkeit zu-
stande kam, so vor allem deshalb, weil die Sozialdemokratie immer
verlangt hat, daß der Steuerentwurf die Sanierung der
Reichskasse und des Reichshaushalts vorangehen
müßte. Soweit der neue Gesetzentwurf diesem Ziel dient, ist die
Sozialdemokratie mit ihm sachlich einverstanden. Soweit er darüber
hinausgeht, wird sie bei den Entscheidungen über die Ausführung
des Gesetzes alles tun, um ihren Standpunkt durchzusetzen. Es ist
keine Frage, daß durch das Schuldentilgungsgesetz die Steuer-
entwurf außerordentlich erschwert wird, zumindest
dürften damit die wertvollen Pläne der bürgerlichen Steuerreformer
für alle ernsthaften Menschen begraben sein.

Gerüchte um Hilferding.

Der Erfolg, den Reichsbankpräsident Dr. Schacht durch die Ver-
hinderung der Auslandsanleihe gegenüber der Reichsregierung er-
reichte, gab am Donnerstag zu Gerüchten über den
Rücktritt des Reichsfinanzministers Dr. Hilfer-
ding und des Staatssekretärs Dr. Poppi Anlaß.

Es ist demgegenüber festzustellen, daß in den Besprechungen der
Partei Führer am Donnerstag nachmittag von keiner Partei die Frage
des Wechsels der leitenden Persönlichkeiten im Reichsfinanzmini-
sterium aufgeworfen worden ist. Ferner ist auch anzunehmen, daß
eine derartige Absicht auf Widerspruch gestoßen wäre, da der Erfolg
des Herrn Schacht nicht nur gegenüber dem Reichsfinanzminister,
sondern der Gesamtregierung gegenüber erzielt
wurde. Das Kabinett hat die Maßnahmen des Reichsfinanzmini-
steriums stets gebilligt und mußte sich infolgedessen auf den Standpunkt
stellen, daß es als Ganzes für sie verantwortlich sei.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß ein Wechsel in der
Leitung des Reichsfinanzministeriums mit Rücksicht
auf die im Januar in Aussicht stehenden Reparationsverhandlungen
im Haag sehr starke Bedenken hervorruft. In der Hand des
Reichsfinanzministeriums laufen die Fäden über die Reparations-
verhandlungen zusammen. Man müßte bei einem Wechsel also mit
gewissen Schwierigkeiten, vielleicht sogar mit der Verzögerung rechnen.
Daran hat Deutschland kaum ein Interesse.

Dem Reichsbankpräsidenten Schacht ist es gelungen, die
in den letzten Wochen von der Reichsregierung mit den aus-
ländischen Geldgebern geführten Verhandlungen wegen

Bereitstellung eines ausländischen Kredits zum Scheitern
zu bringen. Diese völlig veränderte Situation hat die Re-
gierung zu neuen Verhandlungen mit Schacht
gezwungen, die schließlich zu folgendem Ergebnis geführt
haben: Schacht zieht seinen Widerspruch gegen die Beschaffung
des Reichskredits zurück, wenn dem Reichstag ein „Gesetz-
entwurf zur außerordentlichen Tilgung der schwebenden Reichs-
schuld“ vorgelegt wird, durch den im Wege der Steuer-
erhöhung und Ausgabekürzung bis zum Ende des Rechnungs-
jahres 1930 450 Millionen zur Schuldentilgung
beschafft werden. Schacht ist weiter bereit, die Führung eines
deutschen Bankkonsortiums zu übernehmen, das die
fehlenden 330 Millionen unter Zuhilfenahme der Auslands-
guthaben der Reichsbank beschaffen will. Diesen Gesetzentwurf
haben die Führer der Regierungsparteien zuge-
stimmt, nachdem festgestellt worden war, daß mit ihm
Sicherheit für die Ueberwindung der Ultimatschwierigkeiten
geschaffen wird.

Wenn man diesen Gesetzentwurf zur Schuldentilgung
richtig beurteilen will, muß man noch einmal die politischen
Ereignisse der letzten Wochen überblicken. Die
Reichskasse steht Ende Dezember vor der Notwendigkeit,
Zahlungsverpflichtungen von 450 Millionen befriedigen zu
müssen, für die bisher nur 120 Millionen vorhanden sind,
während für 330 Millionen bisher keine Deckung beschafft
werden konnte. Die Reichsregierung hat mit diesen Kassen-
schwierigkeiten seit langem gerechnet und eine Reihe
von Maßnahmen zu ihrer Ueberwindung in Angriff genom-
men, deren wichtigste der Abschluß der Schweden-
anleihe im Zusammenhang mit dem Zündholzmonopol ist.
Zwar soll die erste Zahlung auf die Schwedenanleihe erst

Mitte des nächsten Jahres eingeht, aber es war von Anfang
an beabsichtigt, zur Ueberwindung der Kassenchwierigkeiten
im Winter auf Grund der Schwedenanleihe einen Ueber-
brückungskredit bei ausländischen Banken zu be-
schaffen. Die Verhandlungen über einen solchen Kredit sind
bald nach dem Abschluß der Schwedenanleihe mit dem
amerikanischen Bankhaus Dillon Read u. Co.
aufgenommen worden.

Diese Verhandlungen waren in einem günstigen
Stadium, als plötzlich der Reichsbankpräsident Dr. Schacht
mit seinem Memorandum hervortrat. Selbstverständlich
mußte dieses Memorandum die Kreditverhandlungen un-
günstig beeinflussen und das Mißtrauen der ausländischen
Geldgeber in die deutsche Finanzgebarung erwecken. Aber
Schacht begnügte sich nicht mit seinem Memorandum, sondern
teilte der Reichsregierung mit, daß seine Mitwirkung bei der
Beschaffung eines ausländischen Kredits nur in Betracht
komme, wenn das Reich bis Ende 1930 etwa 500 Millionen
zur Abdeckung seiner schwebenden Schuld verwenden würde.

Reichsregierung und Parteiführer lehnten
diese Forderung des Reichsbankpräsi-
denten ab. Sie glaubten dies um so eher tun zu können,
weil die Regierung sich schon vorher entschlossen hatte zur
Ueberwindung der Kassenchwierigkeiten dem Reichstag ein
Sofortprogramm vorzulegen, das einmal die Er-
höhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um
1/2 Proz. und zweitens die Erhöhung der Tabaksteuer um
etwa 220 Millionen vorsah. Da auf diese Weise bereits etwa
400 Millionen zur Verminderung der schwebenden Schuld
bereitgestellt werden, hoffte man den Widerstand Schachts ab-
zuschwächen. Außerdem wurde erwartet, daß es möglich sein

Macdonald siegt mit 8 Stimmen.

Konservativer Antrag mit 281 gegen 273 Stimmen abgelehnt.

London, 19. Dezember.

Unterhaus. Der konservative Antrag auf Ver-
werfung der Kohlenbergwerksvorlage der Regierung
in zweiter Lesung wurde mit 281 gegen
273 Stimmen, das ist mit einer Mehrheit von
nur acht Stimmen, abgelehnt.

Die Vorlage erfuhr damit die zweite Lesung.

Der Vorstoß der Liberalen.

Im Unterhaus wurde heute nachmittag die Debatte über
das Gesetz zur Reform des Kohlenbergbaus wieder auf-
genommen. Die mit großer Spannung erwartete Abstimmung zur
zweiten Lesung findet, wie bereits gemeldet, heute abend um
11 Uhr statt.

Lloyd George

ergriff heute selbst das Wort. Er nannte die Vorlage „un-
glaublich schlecht“. In ihr könne man die schlimmsten Wert-
male sowohl des Sozialismus als auch des Indi-
vidualismus feststellen. Sie werde die Preise hochtreiben
und die Förderung einschränken. Die Antwort der
Regierung auf die Anfrage der Liberalen Partei vom Dienstag sei
durchaus unbestriedigend. Aber selbst eine befriedigende Antwort
hätte den Liberalen nicht erlaubt, auch nur das geringste Maß von
Verantwortung für die Vorlage zu übernehmen. Enthalte sie doch
Bestimmungen, die die Liberalen als vollkommen verwerflich be-
trachten. Sie müßten sich vollste Freiheit vorbehalten, diese
Frage im Ausschuss zu behandeln, falls die Vorlage heute abend zur
zweiten Lesung komme. Lloyd George wiederholte zum Schluß, die
Vorlage lasse das allgemeine Interesse des Volkes vollkommen
unberücksichtigt. Die Regierung erfülle nicht die Hoffnungen, die sie
bei den Neuwahlen erweckt habe.

Aus den Äußerungen Lloyd Georges glaubt man immer
noch entnehmen zu können, daß keine Anhänger sich der Stimme
enthalten werden, wenn der Premierminister beim Schluß der
Debatte den Liberalen Ansichten entgegenkommen zeigt. Als Partei
werden nach Ansicht parlamentarischer Kreise jedenfalls die Liberalen
nicht für die Vorlage stimmen, abgesehen vielleicht einige Liberale
dies tun werden.

Gegen 8 Uhr abends konnte man bemerken, daß die konser-
vativen Mitglieder entgegen der Erwartung in großer Zahl im Unter-
haus eintrafen.

8 Liberale retten die Arbeiterregierung.

London, 19. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Debatte über die Bergbaugesetzgebung der Regierung, die
merkwürdig ruhig eingeleitet wurde, erreichte in den späten Abend-
stunden ihren Höhepunkt in der Rede des ehemaligen Schach-
tanzers Churchill und des Ministerpräsidenten Macdonald,
der im Namen der Regierung die Argumente für die Kohlenge-
setzgebung nochmals zusammenfaßte.

Im Laufe der letzten Stunden war das bis dahin beinahe
apathische Unterhaus von einer starken Nervosität erfüllt
worden, da es von Minute zu Minute deutlicher wurde, daß die
Mehrzahl der Liberalen die Ausführungen der Regierung nicht als
befriedigend betrachtete und gegen die Regierung zu stimmen
entschlossen war. Es wurde deutlich, daß die Regierung keineswegs mit
der ursprünglich erwarteten Mehrheit von 30 bis 50 Stimmen rechnen
könne, sondern daß es sich im besten Falle um eine äußerst
knappe Mehrheit handeln könne.

Die Abstimmung ergab schließlich 281 Stimmen für die Re-
gierung und 273 gegen die Regierung. Die Regierung ist im wesent-
lichen

dadurch gerettet worden, daß 8 Liberale nicht abstimmten
und 2 mit der Regierung stimmten.

Die Rettung der Regierung ist auch dadurch möglich geworden, daß
eine Reihe von konservativen Abgeordneten bereits nach
der Rivalen abgereist waren und dem Rufe der Einpfeifher
nicht mehr Folge leisteten.

Konferenzöffnung durch König Georg.

London, 19. Dezember. (Eigenbericht.)

Macdonald teilte im Unterhaus mit, daß König
Georg V. an der Eröffnungsfeier der Seebestimmungs-
konferenz am 21. Januar in London teilnehmen und die
Eröffnungsrede halten wird.

Sozialdemokratie und Zollvorlage

Erklärung der Reichstagsfraktion.

Der Reichstag hat seine Donnerstagssitzung nach der Pause statt um 4 Uhr erst um 6 Uhr wieder aufgenommen. Die Schwierigkeiten der Anleihebeschaffung sowie Differenzen über die Kantingentierung der Zigarettensteuer hatten diese neue Vertagung herbeigeführt.

Die Redezeit für die zweite Beratung der Zollvorlage wird auf eine Stunde für jede Fraktion festgesetzt. Anträge der Kommunisten auf Abweisung des Gegenstandes, weil der Handelspolitische Ausschuss noch tagt, sowie der Deutschnationalen auf zwei Stunden Redezeit werden abgelehnt.

Abg. Robert Schmidt (Soz.)

verliest folgende Erklärung: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist bereit, der Zollvorlage, so wie sie im Handelspolitischen Ausschuss beschlossen worden ist, zuzustimmen. Folgendes sind für sie dabei folgende Gesichtspunkte.

Die Zollvorlage stellt in ihrem agrarischen Teil einen radikalen Bruch mit der bisherigen Praxis der Agrarpolitik dar, Zollerhöhungen — einseitig zu Lasten der Verbraucher vorzunehmen. Die Sozialdemokratie erkennt an, daß die Preise einer Reihe landwirtschaftlicher Erzeugnisse unbefriedigend sind und den Landwirten nicht eine angemessene Vergütung für ihre Aufwendung und ihre Arbeit gewährt.

Als Vertreterin der arbeitenden Volksschichten in Stadt und Land stellt die Sozialdemokratie für eine Preispolitik der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ein, die gleichzeitig den Produzenten die nötige Hilfe bringt und die Verbraucher vor einer unnötigen Verteuerung der Ernährung schützt.

Gute Agrarpolitik und Volksernährungspolitik sind nicht Gegenstände, sondern eines ist nur durch das andere möglich.

Diesen Forderungen verleiht die Vorlage bei den Getreidepreisen dadurch zu entsprechen, daß sie noch der Beilage die heute bestehenden Zölle auf die Hälfte herabsetzt oder auf das Einheitsmaß erhöht werden können. Der Regierung ist dabei die Einhaltung eines Durchschnittspreises als Richtlinie mitzugeben, der etwa 135 Proz. der Vorkriegszeit entspricht. Damit ist die

Gewähr gegeben, daß die Getreidepreise keine unangemessene Entwicklung gegenüber der sonstigen Preisentwicklung nehmen,

und daß besonders die Brotpreise nicht über den Durchschnittspreis der letzten Jahre hinaus steigen können.

Eine Neubelastung der Verbraucher ist damit vermieden. Trotzdem wird die Landwirtschaft bei der Durchführung dieser Vorlage gegenüber dem heutigen Zustand wesentlich bessere Preise erhalten, da bisher Erzeuger und Verbraucher durch die übermäßigen Schwankungen der Getreidepreise, denen die Brotpreise nur nach oben, nicht aber nach unten gefolgt sind, in gleichem Maße geschädigt wurden.

Die Einschränkung der Preischwankungen des Getreides, welche durch die Regierungsvorlage erreicht werden soll, führt Erzeuger und Verbraucher in gemeinsamen Kampf gegen Spekulation und übermäßige Zwischenhandelsgewinne zusammen.

Mit dieser Gestaltung der Getreidepreise ist dem deutschen Getreide, besonders dem Roggen bei guten Ernten der deutsche Markt gegen jede Auslandskonkurrenz wohl gesichert. Die Sozialdemokratie hat sich mit aller Entschiedenheit und mit Erfolg dagegen gewehrt, das bestehende System der Exporterleichterung durch den Einfuhrzoll wieder auszubauen. Finanzuell und volkswirtschaftlich wäre es nicht erträglich gewesen, über den heutigen Wert des Einfuhrzollens hinaus Summen zu zahlen, die zwar den Charakter von Zollerhöhungen tragen, aber bei dem heutigen Umfang der Getreideausfuhr die Reichsfinanzen schwer belasten. Es wäre eine unerträgliche Verschwendung, wenn wir durch eine Bewertung des Einfuhrzollens in Höhe des Zollzollens deutschen Roggen für 4 bis 5 Mark im Ausland verkaufen. Der Vorschlag der Regierungsvorlage, den Einfuhrzoll auch bei hohen Zollfüßen nicht über den heutigen Wert zu steigern, ihn aber bei niedrigen Zollfüßen auf den Wert des jeweiligen Zollzollens herabzusetzen, entspricht daher der objektiven wirtschaftlichen Erkenntnis. Ebenso stimmt die Sozialdemokratie der Absicht der Regierung zu, an Stelle von ausländischer Getreide deutsche Roggenüberschüsse durch Beihilfungsprämien der Verfüterung dienbar zu machen.

Auch den neuen Wegen, welche die Regierungsvorlage bei der Gestaltung der Schweinezölle beschreiten will, stimmt die sozialdemokratische Fraktion durchaus zu. Für die mittlere Preisstufe sollen die deutschen Zollfüße ausreicht erhalten bleiben. Wird ein Preis von 55 Mark überschritten, so sollen die Zölle auf die Hälfte herabgesetzt werden, wird ein Preis von 70 Mark überschritten, so soll eine Erhöhung auf das Einheitsmaß erfolgen.

Diese Maßnahme zeigt, daß es sehr wohl möglich ist, durch das Beschreiten neuer Wege den Verbraucher gegen eine übermäßige Fleischsteuerung wirksam zu schützen und gleichzeitig dem Landwirt einen Schutz gegen einen übermäßigen Sturz der Schweinepreise zu geben,

der wesentlich wirksamer ist, als jeder bisher versuchte Zollschutz. Ein solcher Schutz der Schweineproduktion ist um so notwendiger, als die Einnahmen aus dem Schweineverkauf der Haupteinnahmeposten in Millionen von Kleinbauern und Landarbeiterfamilien darstellen. Die Sozialdemokratie ist sich dabei dessen bewußt, daß durch Zölle allein, auch durch solche gestaffelten Zölle, die Befreiung der übermäßigen Preischwankungen bei den Schweinen nicht erreicht werden kann. Hand in Hand damit muß eine umfassende Kullierung der Landwirtschaft über die Ursachen der Schweinepreisschwankungen und eine planmäßige Propaganda mit dem Ziel einer besseren Anpassung der Schweineproduktion an den Bedarf des Marktes einhergehen.

Was die Industriezölle betrifft, so ist die sozialdemokratische Fraktion der Meinung, daß eine Erhöhung der Industriezölle in weitgehendem Umfang, wie es geplant war, nicht erträglich ist, besonders im Hinblick auf die Bedürfnisse der internationalen Wirtschaftskongressen in Genf. Wenn sie trotzdem der Einführung eines Aluminiumzolls zustimmt, so geschieht es, nachdem das Auswärtige Amt erfolglos den anderen Aluminiumproduzierenden Staaten die allgemeine Einführung der Zollfreiheit für Aluminium vorgeschlagen hatte, und nachdem die reichseigenen deutschen Aluminiumwerke vertragliche Garantien der verarbeitenden Industrie dafür geboten haben, daß kein Preisrückgang für Aluminium eintreten werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erwartet, daß die Reichsregierung ihre Bemühungen fortsetzt und in den Genfer Verhandlungen für die Herbeiführung eines europäischen Zollfriedens als Vorkäufer eines allgemeinen Zollhauses in der Welt wirkt.

Abg. Stubbenort (Dnat.): Die Preisentwicklung der Landwirtschaft ist nach lange nicht bei 135 Proz. angelangt — trotz der früheren Zollerhöhungen. Die Verarmung Deutschlands ist nicht nur durch den Krieg und seine Folgen verschuldet, sondern auch dadurch, daß

jährlich für über 4 Milliarden Mark Nahrungsmittel aus dem Ausland eingeführt

werden. Alle Handelsverträge sind so geartet, daß sie in dieser Richtung wirken. Bitte nehmen Sie unsere zahlreichen Verbesserungsvorschläge an. Aber Sie können ja alles an. Darüber werden wir die Landwirtschaft aufklären. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Dehauer (S.): Bei gründlicher Neubearbeitung des immer wieder verlängerten, ursprünglich nur für ein bis zwei

Jahre berechneten Zolltarifs von 1925, der auch jetzt nicht sehr verändert wird, müssen verschiedene gerechtfertigte Wünsche berücksichtigt werden. Die übermäßige Mehrheit unserer 2 Millionen Arbeitlosen drängen sich nach Arbeit. Dazu kommt die Not der Bauern.

Die Arbeiterschaft, aus der drei letzte Reichsmünster hervorgegangen sind, reicht den Bauern hilfevolle Hand, obwohl sie selbst schwer leidet und einer dunklen Zukunft entgegenseht.

Grobes leisten heißt zugleich Maß halten. Ist nicht das Uebersteigern jeder Forderung ein schwerer Fehler aller Politik? Gefährden nicht die Maholien das Gute? (Sehr richtig! in der Mitte.) Die Industrie hat bei zwei wichtigen Handelsverträgen ihre Forderungen zurückgestellt, damit landwirtschaftliche Forderungen berücksichtigt werden könnten. Gerader Ausgleich muß unser Ziel sein. (Beifall im Zentrum. — „Gut! München-Blabla“ bei den Kommunisten.)

Abg. Hörns (Komm.): Die Ausschussberatung hat gezeigt, daß dieses Zolländerungsgezet erst der Anfang neuer Volksausraubung ist. Der Redner wirft der Sozialdemokratie vor, im Ausmaß aller Zollerhöhungen zugestimmt, aber die Zollfreiheit für Futtermittel und die Erhöhung des Getreidekontingents abgelehnt zu haben entgegen ihren eigenen Anträgen aus der Zeit, da die SPD Opposition gegen den Bürgerblock zu sein vorgegeben hätte. Auf den Steuerraub, das Young-Plan-Diktat des internationalen Kapitals, diesen Zollwucher und das Maulkorbgezet der Geschäftsordnung müssen die Arbeiter durch Demonstrationen und Bohnenkämpfe der Sozialdemokratie antworten, dieser Prostituierten des Kapitals! (Vednungsruß.)

Abg. Dr. Schneider (D. Sp.): Die Ausschussbeschlüsse beseitigen verschiedene Bedenken, die die Industrie gegen die ursprüngliche Fassung der Regierungsvorlage hatte.

Mit diesem Folgezet wenden wir uns wieder stärker dem Schutzzoll zu,

nachdem wir seit 1925 vergeblich auf allgemeine Zollsenkung, Verständigung und Zinsfußgleichheit mit dem Ausland geredet hatten. Unter unseren Tributzollern, unter der Verdoppelung von Steuern, Sozialkosten und Zinsfuß sind unsere Produktionskosten so gestiegen, daß wir Schutzzölle nicht entbehren können. (Gegenrufe der Kommunisten.) Das ist nicht Zollräuberi, sondern notwendige Wirtschaftspolitik; an der Erhöhung unserer Produktionskosten haben Sie Ihren Anteil.

Die Kommunisten bezweifeln die Beschlußfähigkeit. Auf die Stimmzettel einen isolierten Abgeordneten in den Saal, daß die Beschlußfähigkeit außer Zweifel steht. Ein Vertagungsantrag der Kommunisten wird abgelehnt.

Abg. Freyde (Wirtsch.): Monatslang hat die Regierung Zeit gehabt. Jetzt kommt sie kurz vor Torschlößchen mit einem Entwurf, der durchgepeitscht werden muß. Gegen die Ueberschwemmung mit Auslandsprodukten muß der deutsche Markt geschützt werden. Der Landwirtschaft kann nicht allein mit Zöllen geholfen werden, sondern dadurch, daß die ungeheuren Kosten erleichtert werden, unter denen heute die Gesamtwirtschaft leidet.

Abg. Gerauer (Bayer. Sp.) dankt der Regierung für die Vorlage, die von dem Willen getragen ist, der Landwirtschaft zu helfen. In vielen Punkten ist

den Wünschen der Landwirtschaft nicht oder nur unzureichend Rechnung getragen

worden, aber es ist besser, unter Zurückstellung weitergehender Wünsche das Ergebnis der Ausschussberatung anzunehmen.

Reichsernährungsminister Dietrich:

Die Voraussetzung für einen verbesserten Zollschutz war die Kündigung des Schwedenvertrages, der noch bis zum 15. Februar läuft. Wenn dann der neue Vertrag angenommen ist, dann besteht die Möglichkeit, daß die Zölle schon Anfang nächsten Jahres in Kraft treten können. Der Vorwurf, daß das Ernährungsministerium gebummelt habe, ist ganz unberechtigt. Ohne eine gewisse Zeit sind Zollvorlagen nicht erledigt worden. Richtiges in der Welt ist die Undurchführbarkeit von Zöllezöllen bewiesen worden. Wir haben nicht die Absicht, ein Getreidemonopol zu machen.

Zu solchen Vorwürfen haben gerade die Deutschnationalen keinen Grund, denn sie wollen doch im Sommer ein Getreidemonopol machen.

Alle Wünsche der Landwirtschaft können nicht erfüllt werden, denn schließlich besteht die Mehrheit des Volkes aus Konsumenten. Ein Getreidemonopol ist nicht beabsichtigt, aber es wäre für beide Teile günstig, wenn wir mit Polen zu einer Verständigung über ein Roggenmonopol kämen. Eine historische Wendung liegt darin, daß diesmal durch fast alle Parteien der Zug der Verständigung gegangen ist. Wir hoffen, daß wir auf dem hier beschrittenen Wege in Zukunft miteinander und nicht gegeneinander gehen. (Beifall.)

Abg. Hepp (Chr.-nat. Bauernp.): Die offensichtliche Ratlosigkeit der Landwirtschaft ist heute auch vom Redner der Sozialdemokratie anerkannt worden. Die deutsche Landwirtschaft (schließt das Jahr 1924) ab mit einem Defizit von 1 1/2 Milliarden. Da bedeutet die Vorlage keine ausreichende Hilfe.

Abg. Wilkens (Nassau): Die Regierung behauptet, mehr als eine frühere vorher für die Landwirtschaft getan zu haben. Die Redner der Landwirte beweisen das Gegenteil. Wir schließen uns den Anträgen der „Grünen Front“ an. (Ahal und ironischer Beifall der Komm. — Rufe: Schöne Arbeiterpartei!)

Während der folgenden Rede des Abg. Dr. Neher (Bayer. Sp.), der als vorletzter auf der Rednertribüne stand, fällt sie sich unerwarteterweise mit den Worten der zweiten Rednerreihe bis auf den letzten Platz. Da es genau 10 Uhr abends ist, erweist diese optische Erscheinung eine Bewegung in dem (schwach beleuchteten Saal.

Die deutschnationalen Abgeordneten Dr. Rabemacher und a. Richterhofen bezeichnen die Vorlage als unzureichend und die gleitenden Zölle als Anreiz zur Spekulation.

Abg. Schröder-Merleburg (Komm.) wiederholt die Polemik seiner Partei gegen die Vorlage und gegen die dafür eintretenden Parteien, besonders die SPD.

Damit schließt die Debatte, da die anderen Redner sich streiten lassen.

Unter Abweisung der Oppositionsanträge werden die einzelnen Paragraphen angenommen.

Die Abstimmung

dauert recht lange infolge der vielen Änderungsanträge. In der großen Unruhe entsteht ab und zu ein Unverständnis, es bleibt zum Beispiel eine Koalitionsparlei liegen oder nur eine steht auf — schon brüllen die Kommunisten vor Vergnügen und patzen gleich Kindern lachend in die Hände. Noch um 11 1/2 Uhr wird ein deutschnationaler Bisherantrag in pommentlicher Abstimmung mit 278 gegen 131 Stimmen bei zwei Enthaltungen abgelehnt.

Es ist Mitternacht, als die Tagesordnung erledigt ist und des Hays sich ab heute mittag 12 Uhr verlagert zur Beratung des Tilgungsantrages, außerdem dritte Lesung des Zollgesetzes, zweite Lesung des Sofortprogramms.

Abg. Torgler (Komm.) hält eine Rede gegen den Tilgungsantrag, der die ganze Vämmerlichkeit dieses Parlaments zeige. (Ordnungsruß und Rührung, bei der Geschäftsordnungsbemerkung zu bleiben.)

Als Torgler zum dritten mal vom Präsidenten ermahnt wird, nicht auf den Inhalt des Antrages einzugehen, erwidert der Kommu-

würde, auch ohne Mitwirkung von Schacht ausländische Gelder zur Ueberwindung der Ultimatschwierigkeiten zu bekommen. Sowohl die Haltung einiger deutscher Banken als auch der Stand der Verhandlungen mit der Dillon Read u. Co. berechtigten zu dieser Annahme. Raum war es aber der Reichsregierung gelungen, ihr Sofortprogramm im Reichstag unter außerordentlichen Schwierigkeiten durchzuführen, als plötzlich gegen die Aufnahme eines ausländischen Kredits neue Widerstände von einer Seite aufstauten, mit der bis dahin nicht gewöhnt worden war. Diese Widerstände kamen einmal vom Reparationsagenten und außerdem von der französischen Regierung.

Der Reparationsagent, der schon gegen den Abschluß der Schwedenanleihe Bedenken geltend gemacht hatte, stellte sich auf den Standpunkt, daß die Aufnahme der neuen Anleihe nur mit seiner Zustimmung erfolgen dürfe und erklärte weiter, daß diese Zustimmung nur im Einverständnis mit dem Reichsbankpräsidenten gegeben würde. Die französische Regierung begründete ihren Einspruch gegen die Aufnahme des Auslandskredits vor allem damit, daß dadurch die nach Annahme des Young-Planes beabsichtigte Mobilisierung eines Teiles der Reparationsschuld unmöglich gemacht würde. Durch die Auflegung einer so großen deutschen Anleihe im Auslande würde der internationale Kapitalmarkt auf lange Zeit mit deutschen Reichsanleihen überfüllt sein, so daß es nicht möglich wäre, Reparationsanleihen unterzubringen. Unter diesen Umständen sei die beabsichtigte Anleihe eine ernste Gefahr für den Abschluß des Young-Planes, da sie Frankreich für die nächste Zeit eines wesentlichen Vorteils beraube, auf den es bei Annahme des Young-Planes bisher gerechnet habe.

Diese reparationspolitischen Widerstände machten naturgemäß die Aufnahme eines Auslandskredits für Deutschland völlig unmöglich. Einmal, weil die Reichsregierung es nicht hätte übernehmen können, dadurch die Annahme des Young-Planes zu gefährden und außerdem, weil sich bei dieser Sachlage kein ausländisches Bankkonsortium gefunden hätte, den Kredit zu geben. Die Regierung war also pöflich vor die Wahl gestellt, entweder Ende Dezember die Geschäfte der Beamten und Angestellten, die Löhne der Arbeiter, die Renten für Kriegsgeschädigte und Erwerbslose, die Ueberweisungen an Länder und Gemeinden usw. nicht voll auszahlen zu können oder neue Verhandlungen mit Schacht anzuknüpfen, um seine Einwilligung zur Kreditbeschaffung zu erhalten. Angesichts der unermesslichen Gefahren, die aus einer Zahlungseinstellung des Reichs für das ganze deutsche Wirtschaftslieben erwachsen müßten, mußte sich die Regierung wohl oder übel bereit finden, den Forderungen Schachts entgegenzukommen. Das Ergebnis der sofort aufgenommenen Verhandlungen mit dem Reichsbankpräsidenten, der bereits erwähnte Gesellentwurf, bedeutet lediglich eine grundsätzliche Festlegung über das Ausmaß der Schuldenentlastung, bringt aber keinerlei Bindungen darüber, welche Steuern erhöht und welche Ausgaben gesenkt werden sollen.

Der Gesellentwurf, der dem Reichstage bereits am Donnerstagabend vorgelegt wurde, läuft auf eine Restriktion der Maßnahmen hinaus, die nur durch die außergewöhnlichen Umstände gerechtfertigt werden kann. Es hat in dieser Stunde keinen Zweck, die Dinge zu verschleiern, sondern man muß es offen aussprechen, daß die Regierung mit dieser Maßnahme sich dem Diktat Schachts beugt. Sie gibt den Forderungen des Reichsbankpräsidenten nach, weil anders keine Möglichkeit besteht, das Reich in den nächsten Monaten zahlungsfähig zu erhalten, aber sie hat erst nachgegeben, nachdem alle anderen Versuche an den Widerständen der Reparationsgläubiger gescheitert sind.

Zweifellos hätte es die Regierung unter anderen Umständen vorgezogen zu rüctzutreten und die Kapitulation vor Schacht ihrer Nachfolgerin zu überlassen. Wenn sich die Regierung entschlossen hat, das nicht zu tun, so war dafür die Ueberlegung maßgebend, daß Prestigefragen jetzt zurücktreten müssen und eine Regierungskrise die Schwierigkeiten nur noch vermehren würde. Der „Ernst der Stunde“, von der der Reichstagsler vor einigen Tagen im Reichstage gesprochen hat, verlangt außergewöhnliche Maßnahmen und eine außergewöhnliche Haltung der Regierung. Der Reichstag wird nicht umhin können, diese Haltung zu billigen.

Die Gemeindevahl in Bayern.

Wesentliche Verstärkung der Sozialdemokratie.

München, 19. Dezember. (Eigenbericht.)

Eine vorläufige Uebersicht in dem „Nachrichtenblatt für die sozialdemokratischen Gemeindevereinigungen Bayerns“ enthält neue Befunde dafür, daß sich die Sozialdemokratische Partei in Bayern im Gemeindevahlkampf am 8. Dezember hervorragend geschlagen und nicht nur die schon innegehabten Positionen zum Teil erfolgreich verteidigt, sondern ihren Einfluß in zahlreichen Gemeindeparslamenten auch wesentlich verstärkt hat.

Im Bezirk Oberbayern-Schwaben hat die Sozialdemokratie in 146 Gemeinden 343 Stimm- und Gemeinderäte und neun Bürgermeister erhalten. Unter diesen Gemeinden befinden sich 32 Städte mit 171 sozialdemokratischen Stadtratsmitgliedern und einem ersten Bürgermeister.

Aus dem Bezirk Franken (Ober-, Mittel- und Unterfranken) liegen bisher die Ergebnisse aus 329 Gemeinden vor. In diesen Gemeinden erhielt die Sozialdemokratie 1341 Stimm- und Gemeinderäte und 49 Bürgermeister. Darunter sind 33 Städte mit 316 sozialdemokratischen Stadtratsmitgliedern und zwei erste Bürgermeister, ein Beweis dafür, wie stark die Partei gerade in den fränkischen Dorfgemeinden geworden ist.

Fortschritte im Bunde macht die Sozialdemokratie besonders auch im Bezirk Niederbayern in der Oberpfalz, einer alten Domäne der Bayerischen Volkspartei. In 18 Städten hatte die SPD bisher 75 Vertreter. Sie konnten sich voll behaupten und in 160 Landgemeinden wurde die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevorstandsmitglieder von 275 auf 448 gesteigert, was eine Vermehrung von über 60 Prozent bedeutet. Aus 50 Orten stehen die genauen Ziffern noch aus.

nist unter großem Hallo, er wolle dem Hause nur die Bedeutung dieses Antrages klar machen. Schließlich erhebt er Einspruch gegen die Behandlung dieses Antrages am Freitag, da der Antrag erst am Abend verteidigt worden sei. Einspruch erhebt er ferner gegen die zweite und dritte Lesung der Tabaksteuer, da der Steuerausgleich noch lange nicht damit fertig sei.

Da der Einspruch von 15 Mitgliedern unterstützt wird, legt der Präsident den Tilgungsfondsantrag und die dritte Lesung der Tabaksteuer von der Tagesordnung ab; die zweite Lesung wird auf Mehrheitsbeschluss durchgeführt werden.

Da das Tilgungsfondsgezet am Freitag noch nicht beraten werden kann, dürfte die letzte Sitzung vor Weihnachten am Sonntag oder vielleicht auch erst am Montag sein.

Dänemark und die deutschen Zölle.

Die gleichen Begünstigungen wie Schweden gefordert.

Kopenhagen, 19. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Auswärtigen Ausschuss des dänischen Reichstages erklärte die dänische Regierung am Donnerstag zu den deutschen Landwirtschaftszöllen, daß die Auslegung des dänischen Weitzbegünstigungsrechtes durch Deutschland irrtümlich sei und man Dänemark mindestens die gleichen Vergünstigungen zuteil werden lassen müsse wie Schweden. Der Ausschuss stimmte dieser Auffassung der Regierung einmütig zu und beauftragte das Kabinett, die Verhandlungen mit Deutschland fortzusetzen.

Der parlamentarische Antrag auf Einberufung einer verfassungsrechtlichen Reichstagsitzung zwecks Entgegennahme einer Regierungserklärung über die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland wurde abgelehnt.

Der vorsichtige Freiherr.

Die Urkunde gegen den Entschluß.

In der thüringischen Landeszeitung „Deutschland“ vom 17. Dezember befindet sich ein Inserat eines ganz besonderen Patrioten. Ein gewisser Freiherr v. Leaulieu-Morconay, der schon um seines Namens willen ganz sicherlich darauf Anspruch erheben kann, daß er berufsmäßig Vertreter des Deutschen ist, veröffentlicht folgendes:

„Urkunde. Für den traurigen Fall, daß beim Volksentscheid die Mehrheit des irreführten souveränen Volkes das Freiheitsgesetz ablehnen sollte und damit freiwillig oder ohnungsgelöst sich selbst, Kinder und Entfesselter endgültig und vollständig zu Sklaven macht und in die Sklavenketten des Young-Planes fesselt, beauftrage ich hiermit meinen Kindern und deren späteren Nachkommen, daß ihr dermaleinst berechtigter Fluch auf die heutige Generation nicht mich treffen kann; denn ich habe das Volksbegehren unterschrieben und werde beim Volksentscheid am 22. Dezember selbstverständlich mit Ja für die Annahme des Freiheitsgesetzes stimmen.“

Aus welcher sonderbaren Urkunde hervorgeht, daß sich die Vaterpatrioten vom Schlosse der Volksbegehrier nicht mehr als Teile des einheitlichen deutschen Volkes fühlen, sondern als Deutsche ganz besonderer Art. Kann nicht nur noch, daß nächsten die Herrschaften, die das Hygenberg-Begehren unterschrieben haben, behaupten werden, sie wüßten von Rechts wegen von Steuern frei bleiben!

Zweiterlei Maß.

Rotfrontismus und Faschismusgruß.

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Landtag die folgende Reihe Anträge eingebracht:

In der Strafanstalt Berlin-Regel wurde vor einiger Zeit der politische Strafgefangene Gurtisch mit fünf Tagen strengem Arrest bestraft, weil er beim Besuch von Angehörigen sich von diesen mit dem „Rot-Front-Gruß“ (erhobene gedellte Faust) verabschiedet hatte.

Dagegen spielte sich bei dem Prozeß, der jetzt in Schweidnitz gegen Angehörige der Nationalsozialistischen Partei wegen schwerer Gewalttätigkeiten geführt wird, unbeanstandet folgende Szene ab: Es sollte Adolf Hitler als Zeuge vernommen werden. Als Hitler den Gerichtssaal betrat, erhoben sich sämtliche Angeklagte demonstrativ von den Sitzen und nahmen militärische stramme Haltung ein. Sie verharrten stehend, solange Hitler im Saal weilte. Als Hitler den Saal verließ, grüßten ihn die Angeklagten wiederum in militärischer Haltung durch das nationalsozialistische Grußzeichen. Der Gerichtsvorsitzende, dem nach dem Gerichtsverfassungsgesetz die Sitzungspolizei obliegt, hat dieses Verhalten der Angeklagten nicht einmal gerügt, geschweige denn durch Ordnungsstrafen geahndet.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Wie erklärt sich dieses unterschiedliche Verhalten von Organen der Justizbehörde in zwei ähnlich gelagerten Fällen, wobei besonders zu beachten ist, daß der erste, zur Bestrafung führende Fall sich in der Verschwiegenheit eines Gefängnisraumes, der zweite und bestrafte Fall dagegen in voller Gerichtsöffentlichkeit abspielte?
2. Warum wird im Gefängnis das Grußzeichen einer staatsfeindlichen Verbindung schwer geahndet, im Gerichtssaal dagegen die demonstrative Begrüßung des Führers einer staatsfeindlichen Partei geduldet?
3. Ist die Staatsregierung bereit, für eine gleichmäßige und gerechte Behandlung derartiger Vorkommnisse Sorge zu tragen?

Hafenkreuzerfall.

Döbele gegen internationale Eisenbahntarifkommission.

Karlsruhe, 19. Dezember.

In einer hiesigen Gastwirtschaft kam es in der vergangenen Nacht zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Mitgliedern der kurzlich hier tagenden internationalen Eisenbahntarifkommission, so daß die Polizei einschreiten mußte. Diese stellte die Ruhe wieder her und zerstreute die Menschenansammlung, die sich infolge des Vorfalls vor dem Lokal gebildet hatte. Gegen mehrere nationalsozialistische Teilnehmer an der Schlägerei ist Strafanzeige erstattet worden.

Die Besetzung Dr. Koldias, des in Boyen verstorbenen, einst von den Faschisten verurteilten Führers, fand in seinem Heimatort Saturn statt und war, Anlaß einer großen, stummen Demonstration des bedrückten Deutschlums. Die Kranzschleifen durften keine deutschen Inschriften tragen, dafür beteten die Trauergäste am Sarge laut in deutscher Sprache. Die italienischen Polizisten mollierten sich die Kummern der Kraftwagen, die von außerhalb zur Beerdigung gekommen waren.

Verurteilung im Kieler Munitionsprozess. Wie die Justizpressestelle mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft im Kieler Munitionsprozess, in dem auf Freisprechung aller Angeklagten erkannt wurde, Berufung eingelegt.

Der Staatssekretär.



Staatssekretär Schmid: „Wie fang ich's nur an, um endlich hier rausgeschmissen zu werden?“

Hafenkreuzer vor Gericht.

Der Prozeß von Schweidnitz. — Wie die Hitlerpest gehaust hat.

Schweidnitz, 19. Dezember. (Eigenbericht.)

In dem Schweidnitzer Landfriedensbruchprozeß beantragte der Staatsanwalt am Donnerstag gegen 12 Angeklagte Gefängnisstrafen zwischen sechs Monaten und einem Monat, gegen zwei der Angeklagten 200 bzw. 600 Mark Geldstrafe. Für zwei Angeklagte lautete der Antrag des Staatsanwalts wegen Mangels an Beweisen auf Freispruch.

Als Antwort auf eine nationalsozialistische Kundgebung in Schweidnitz veranstaltete die Sozialdemokratische Partei eine Versammlung mit dem Reichstagsabgeordneten Wendemuth als Redner. Die Versammlung war kaum eröffnet, als die Nationalsozialisten einen wilden Tumult anstifteten, der schließlich in eine blutige Schlägerei ausartete. Etwa 50 Personen wurden zum Teil schwer, andere leicht verletzt. Das Inventar des Versammlungsortes wurde restlos demoliert.

Die Urheber dieser Auseinandersetzungen, 16 Nationalsozialisten, stehen zurzeit in Schweidnitz vor Gericht. Sie haben sich wegen Landfriedensbruchs und anderer Delikte zu verantworten. Alle Angeklagten sind in voller Uniform erschienen. In der gefährlichsten Form sprechen die zum großen Teil eben aus der Schule entlassenen, ohnungslosen Menschen von der Republik, ihren Beamten und allem, was nicht auf Hitler schwört. Ihre Partei lehne jede Gewalt ab und führe nur den Kampf mit „geistigen“ Waffen. „SW“ bedeute Sportabteilung und nicht — wie es festgestellt worden sei — Sturmabteilung. Im übrigen verleihe ein ausdrücklicher Befehl Hitlers den Besitz von Waffen.

Am ersten Verhandlungstage erzählten die Angeklagten aus ihrem Leben. Ihr Lebenslauf zeigt, daß es sich um politisches Treibholz handelt, um Menschen, die ewig zwischen links und rechts pendeln und sich immer dort einfinden, wo es was zu „holzen“ gibt. Natürlich versuchen alle die Schuld von sich abzuwälzen und Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei bzw. des Reichsbanners zu belasten. Aus den Zeugenaussagen ergibt sich jedoch, daß die Justiz diesmal den richtigen Griff getan und die wirklichen Urheber der blutigen Schlägerei auf die Anklagebank gesetzt hat. Eine Frau Fischer erklärt z. B. als Zeugin, daß der Sozialist des Reichsbanners wiederholt zur Ruhe mahnte. Dennoch erhalte von nationalsozialistischer Seite schließlich das Kommando: „Mühen auf!“ und

wie die Rasenden schlugen die Nationalsozialisten mit Füßen, Stöcken, Kläppeln um sich.

Einige Frauen retteten sich durch die Flucht vor einem Hagel von Burkgeschossen in einen Nebenraum. Angstvoll hielt die Zeugin Frau Fischer die Tür zu, während draußen die Nazis weiter tobten und schließlich auch den Nebenraum mit den Worten zu stürmen suchten: „Aufgemacht, hier sind auch noch solche verfluchten Bestien!“ Der Kaufmann Wilhelm Angendorf hat gesehen, daß die Nationalsozialisten sehr geschickt im Saal verteilt waren. Von den Vorgängen gibt er die gleiche Schilderung, wie die Zeugin Fischer. Mit eigener Gefahr hat er seine Frau vor dem politischen Vandalen geschützt. Die Verteidigung will ihn zum „früheren Kommunisten“ stempeln, worauf der Zeuge sich als langjähriges Mitglied des Marinevereins ausweist.

Auf die als Zeugen vernommenen Reichsbannerkameraden haben zeitweise nicht weniger als zehn Mann auf einmal eingeschlagen. Einer ging nach Hause, als es Vermunbete gab, um Hilfe zu bringen. Als er mit dem Abzeichen der Arbeiter-Samariter wiederkam, wurde er mit wüsten Schimpfworten hinausgehauen. Der Nazi-Landwirt Dütt, jetzt politischer Agitator Hitlers, erklärte:

die Nationalsozialisten seien noch viel zu human vorgegangen.

Im übrigen machte er den Staat und seine Symbole nach Kräften verächtlich. Seine Aussage veranlaßte die Verteidigung der Nazis gegen die als Zeugen vernommenen und verurteilten Reichsbannerleute ein Meinungsverfahren anzukündigen.

Dangsam vernünftigt sich das Charakterbild der Nazis. Sie sind auf Befehl aus der ganzen Umgebung angerückt, wie entsprechende Anordnungen ergeben. Sogar ein Sanitätsauto brachten sie mit. Ausdrücklich wird in der Vernehmung des Versammlungsleiters Hoppe festgestellt, daß die Einladungen zur Versammlung nur in Schweidnitz ausgegeben wurden. Auswärtige Gruppen der Nazis können nur von Nationalsozialisten

aus Schweidnitz benachrichtigt worden sein. Wertwändig, daß die Verteidigung, die gegen dem Saalstuh die Prookation zuschieben möchte, selbst an Hoppe geschrieben hat, es „sei kaum von einem Teilnehmer bemerkt worden, daß überhaupt Saalstuh vorhanden gewesen sei“. Die Nationalsozialisten von auswärts wissen natürlich von nichts; alles hat sich rein zufällig ergeben. Man hat gehört und ist aus Disziplin gekommen, ja, sogar, ohne zu wissen, daß eine Versammlung war. Wendemuth bestätigt als Zeuge, daß er bereits vor der Versammlung die wüsten Schmähbriele mit Wordbrühen und Hafenkreuzen erhalten habe und schließlich den bekannten Verlauf der Versammlung.

Sechs Nationalsozialisten seien auf die Bühne gestürzt und hätten ihn und Hoppe verletzt. Stühle seien ihre Waffen gewesen. Hoppe und ihm wären Klaffen und Uhren geklaut worden; sie seien bis jetzt noch nicht wieder in ihren Besitz gelangt.

In einem der Verhandlungstage wird Adolf Hitler vernommen. Nur er entscheidet nach den Erklärungen des Verteidigers der Nazis. Nur, seinem Willen hat sich alles zu fügen. Die gefundenen Gebote seien Stillübungen einzelner Herren. Aber zum Entsetzen der Verteidigung bezeichnet Hitler gewisse Regeln — „Vor der Polizei weicht du nicht!“ — als vollständig und kennt auch „S.M.“ nur als Sturmabteilung! Kurz vorher hat der Gaugeschäftsführer Brückner aber beschworen, es bedeute „Sportabteilung!“ Doch im großen Adolf, der eine Versammlungsrede von über einer Stunde hielt, assistiert sein Adjutant Hauptmann Pfeffer, dessen Pension die Republik bezahlt. Dafür greift er den Innenminister Preußens an, „besseren Namen er nicht aussprechen könne“. Eine Note, dieser Hitler nebst Gefolge, sogar eine Note für die Verteidigung. Für die Schweidnitzer Spieler erst recht.

Am Schluß der Beweisaufnahme zerfällt auch die Schweidnitzer Polizei das Märchen von dem in den Saal geschleuderten Stuhl. Sie hörte das Kommando „Mühen auf!“, gebot dem Verurteilten von Biergläsern und Stühlen, das gleich darauf einsetzte, erfolglos Ruhe.

Die Beamten wurden durch die Nazis selbst bedroht; einer konnte nur auf einen Tisch lehnd sich die Kalenden mit der Pistole vom Leibe halten.

Weshalb sich der Agitator Dütt im Gerichtssaal noch beschwert: „Ich bin von der Polizei mit der Pistole bedroht worden!“ Mit den letzten Kräften rückt die Verteidigung an, hat aber Mißgeschick. Die Garderobiere Spiller aus dem Versammlungssaal hat Nationalsozialisten sagen hören: „Auf diese Bluthunde haben wir schon lange gewartet.“ Ein Wertmeister Strehl traf die Hauptschuldigen nach ihrem „Sieg“ in einem anderen Lokal, wo sie sich die gestohlenen Werten des Wendenmuths zelteten: „Hier ist die Rede, die Wendemuth halten wollte!“ und zum guten Ende stellt sich heraus, daß einer der Angeklagten vor Beginn der Versammlung die Damen seiner Couleur auf die Galerie expedierte — die Frauen der Reichsbannerleute fast ausnahmslos im Saal — mit dem Bemerkten: „Die Damen heute auf die Galerie; es wird Kellerei geben.“

Am Donnerstag begann die Staatsanwaltschaft mit ihren Vahopers, Oberstaatsanwalt Schreiber betonte, daß es sich um keinen politischen Prozeß handele und sich die Anklagebehörde um Objektivität von vornherein bemüht habe. Sie selbst habe Entlastungszeugen geladen. Die großen Widersprüche bei den Zeugenaussagen seien erschreckend. Man werde sich daher nicht nur auf diese Aussagen, sondern vor allen Dingen auch auf vorgefundene Schriftstücke verlassen müssen. Staatsanwaltschaftsrat Loderhose führte aus, für eine vorbereitete Sprengung vor langer Hand sprächen verschiedene Umstände, so der auffallend starke Besuch der Versammlung durch Nationalsozialisten, jedoch fehle die Vorbereitung nicht einwandfrei bewiesen. Notwendig für das Bestehen des Landfriedensbruchs sei, daß die Angeklagten das „Bewußtsein der Öffentlichkeit“ gehabt hätten. Das sei hier nicht nachweisbar. Er müsse daher die Anklage wegen Landfriedensbruchs fallen lassen. Dagegen bleibt der Versuch der Sprengung in Lateinzeit mit gefährlicher Körperverletzung bestehen. Hier sei der Versuch außer Zweifel. Unter keinen Umständen habe der Saalstuh zuerst angegriffen und selbst, wenn es so gewesen sei, hätte er das Recht gehabt, gegen die Störenfriede vorzugehen.

Das Urteil ist voraussichtlich am Freitag zu erwarten.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat, Mengenabgabe vorbehalten.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Billige Lebensmittel

Obst u. Südfrüchte

Goldparmänen	Pfd. 25 Pf.
Schöner v. Boskop	5 Pfund 1.20
Champagn. - Renett.	
Rote Tafeläpfel	Pfund 0.20 0.28
Kalifornische Äpfel	Pfund 0.48
Calamatafeigen	Paket ca. 225 Gramm 0.25
Smyrna- u. Kranzfeigen	Pfund 0.28
Spanische Mandarinen	2 Pfund 0.45
Kistchen 25 Stück 1.20 Kiste 100 Stück 4.50	
Apfelsinen	Dutzend 0.38 0.58 0.78
Zitronen	Dutzend von 0.45 an
Walnüsse	Pfund von 0.48 an
Paranüsse 0.58 Haselnüsse	Pfd 0.78
Spanische Weintrauben	Pfund 0.58
Datteln	Karton ca. 350 Gramm 0.52 0.78
Bananen	3 Pfund 1.00
Krachmandeln u. Traubenrosinen	Pfund 0.95

Fische

Schellfisch	Pfund 0.24 0.35
Rotbars	Pfund 0.30
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische	Pfund 0.32
Fischfilet	Pfund 0.45 0.58
Karpfen lebend,	Pfd. von 1.10 an

Frisches Fleisch

Kalbskamm	frisch Pfund 0.88	Rinderzunge	frisch Pfund 1.20
Kalbsbrust	Pfund 0.88	Lieserl	Pfund 0.90
Kalbsnierenbrat.	0.96	Gehacktes	Pfund 0.85
Kalbskeule ganz u. gebrill, bis 9-lb.	Pfd. 1.10	Schweinekamm	Blatt u. Rücken, Pfund 1.20
Rinderkamm	Pfd. 0.90	Schweineschink.	1.25
Rinderbrust	Pfund 0.90	Hammel-Quadrant	0.98
Querrippe	Pfund 0.85	Kaibler	Kamm u. Speer Pfund 1.35
Gulasch	Pfund 0.95	Nierentalg	gelassen 0.58
Schmorfleisch		Prima Gefrierfleisch	
Pfd. 1.10 ohne Knochen	1.30	Rinderkamm	Pfd 0.82
Roastbeef mit Knochen	1.10	Rinderbrust	Pfund 0.82

Wurstwaren

Dampfwurst	Pfd. 0.95	Leberwurst	feine 1.80
Würstchen	Pfund 1.20	Schinkenspeck	1.90
Hausm. Leberw.	1.25	Nußschinken	Pfund 2.10
Jagdwurst	Pfund 1.45	Lachsschinken	3.80
Mettwurst Dr. Art	1.45	Gänsebrust	Pfund 3.40
Schinkenpoln.	Pfd. 1.65	Knoblauchwurst	1.20
Filetwurst	Pfund 1.65	Po nische	Pfund 1.50
Zervelat Salami	mit Knochen Pfund 1.80	Bierwurst	Pfund 1.50
	ohne Knochen Pfund 2.60		

Käse

Camembert vollreif, Schachtel	0.25	Schweizer Käse	4-lb. Pfd. 0.90
Limburger	0.48 1.05	Brie Käse	vollf. Pfd. 0.92
Steinbusch	0.68 1.00	Tilsiter	vollf. Pfund 0.98
Edamer Pfd.	0.75 1.15	Holländer	vollf. Pfd. 1.15
Tilsiter Art ohne Rinde	0.85	Schweizer Art	ohne Rinde 1.15
		Schweizer Käse	vollf. Pfund 1.28

Wein vom Faß

Johannisbeerwein	feine Qual. Ltr. 0.80	Muskateller u. Wermut 'Evisa'	1.40
1928 Maikammerer Pfalzwein	Ltr. 1.15	Douro Portwein	sehr kräftig, Liter 2.00
Tarragona u. Talerotwein	Ltr. 1.10	Dtsch. Weinbrand 3 Kroone	Ltr. 4.60

Frisch gebrannter Kaffee Pfd. von 1.80 an

Malossol-Kaviar	Ital. Salat	Herings-Salat
1/4 Pfund 9.50	Pfund 1.40	Pfund 1.00

Konserven

Leipziger Allerlei	0.90
Gem. Gemüse	1.75
Junge Erbsen	0.70
Kaiserschoten	1.65
Stg.-Spargel	mittel 2.95
Stg.-Spargel	sehr stark 3.05
Br.-Spargel	mittel 2.75
Sellerie	1.00
Apfelmus	0.58
Pflaumen o. Steine	0.76
Mirabellen	1.00
Birnen extra Qualität	1.25
Kirschen saure, o. St.	1.50
Kalif. Pfirsiche	1.45
Kalif. Aprikosen	1.60
Kalif. Fruchtsalat	1.85

Räucherwaren

Fettbücklinge	0.48
Dorsch	Pfund 0.52
Seelachs	in Stücken Pfund 0.55
Bücklinge Kieler	Pfd. 0.60
Sprotten	Pfund 0.60
Spickaal	Pfund 2.65 an

Fette

Margarine	Pfund 0.50
Kokosfett 1-Pfd.-Ttl.	0.50
Molkerei-Butter	1.75
Tafelbutter	1.82 1.96
Dän. Butter	Pfund 2.08

Backartikel

Olympia-Mehl 2 Pfund-Beutel	0.58 0.62
5 Pfund-Beutel	1.25 1.38 1.45
Rauhreif-Mehl	5 Pfund-Beutel 1.38
Auszugmehl	Pfund 0.25 0.27 0.30
Kartoffelmehl	0.20 Maispuder Pfd. 0.30
Mohn weiß	Pfund 0.68
Mohn blau	Pfund 0.48
Kokosnuß	0.52 Mandelöl Pfd. 0.58
Vanillin-Zucker	5 Beutel 0.20
Sultaninen	Pfund 0.38 0.52 0.68
Rosinen	0.48 Korinthen Pfd. 0.50
Mandeln süß und bitter	1.90 2.40 2.80
Orangeat	Pfd. 1.10 Zitronat Pfd. 1.50
Backpulver	5 Beutel 0.30

Geflügel u. Wild

Gänse	getroren Pfund von 0.92 an
	frische Pfund von 1.15 an
Puten	feine ungarische Pfund von 0.98 an
Suppenhühner	Pfund von 1.05 an
Enten	Pfund von 1.20 an
Fasanen	Hennen Stück von 2.45 an
	Hähne Stück von 3.25 an
Hasen	gestrellt u. ausgeworfen Pfund von 1.15 an
Kaninchen	gestrellt u. ausgeworfen Pfund von 1.25 an
Reh-Blätter	Pfund 1.38
Hirsch u. Wildschwein	billigst

Pfefferkuchen Marzipan

Präsentkörbe von 2 M an

Weihnachtskerzen

Molard extra prima	1-Pack ca. 1 Pfd. 1.20	Komposit.-Kerz.	1/2 Pfd. 0.40
Molard extra prima	Ka. l. ca. 1/2 Pfd. 0.65	Ceresin-Kerzen	1/2 Pfd. 0.70
Komposit.-Kerz.	1-Pack ca. 1 Pfd. 0.70	Wachs-Kerzen	1/2 Pfd. 1.10
		Wachsfäden u. Wachsstöcke	

Da heißt es einfach:

Zugzwängen!

Bei uns kaufen Sie billig auf

TEILZAHLUNG

- 1 bei allerkleinster Anzahlung
- 2 zu spielend leichten Zahlungsbedingungen.

Besser können Sie Ihre Weihnachtswünsche nicht erfüllen!

Wir führen:
Damen- und Kinder-Konfektion
Herren- u. Burschen-Konfektion
PELZ-MÄNTEL

Wollwaren für Damen, Herren und Kinder
Gardinen, Teppiche, Lüfterstoffe, Baumwollwaren, Inlette, Tisch-, Leib- und fertige Bettwäsche, Oberhemden, Tricotagen, Bettfedern, fertige Betten

Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder
in allen Ausführungen
Kamelhaar- und Ueberziehschuhe

KAUFHAUS

Modern

IM OSTEN: Gr. Frankfurterstr. 101
Ecke Krautstr. Am Straußberg Pl.
IM SÜDEN: Kottbuserdamm 72
Ecke Lenastr. Nähe Hermann-Pl.



Herren - Ulster
mollige Qualität mit
angewebtem Futter in
modern. Karomustern

42.-



Eleganter
Pelzmantel
gute Fell-Imitation
gutes Gefülltes

37.50



Spann-
schuh
sehr eleg. Form, Lack
mit Metall-
kahn

15.75



Herren-
Lack-Halbschuh moderne
halbrunde Form, gutes
Lackleder

12.50



Damen-
Lackschuh mit Trotteurabs.
bege. Form

7.50



Kinder-
Pelzmantel
in sehr guter Qualität
ganz auf Futter
Alter 3 Jahre

21.-

MÖBEL OHNE ANZAHLUNG BIS ZU 24 MONATSRATEN

Kompl. Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer, Küchen, Einzelmöbel, Polsterwaren, Metallbetten, Korbmöbel

Arbeitsbeginn im Stadtparlament

Vorstand ohne Kommunisten. — Debatte über Notstandshilfe.

Die erste Arbeitsitzung der neuen Stadtverordnetenversammlung hatte mit Erschwerungen zu kämpfen, die von den Kommunisten ausgingen und auf Sabotage abzielten.

dann also die langweilige Zettelwahl vorgenommen werden, die erst gegen 20 Uhr beendet war.

Gewählt wurde als erster Vorseher Genosse Haß.

der, mit Beifall empfangen, für die Wahl dankte und versprach, durch strenge Sachlichkeit auch diejenigen zu überzeugen, die ihn nicht gewählt haben.

Um 20 Uhr zog sich der neu zusammengesetzte Ältesten-ausschuß zur Beratung der Geschäftslage zurück.

Anträge der Sozialdemokraten auf Gewährung von Winterbeihilfen

für alle Unterstützungsempfänger einschließlich der Erwerbslosen. Die Kommunisten hatten in einem Antrag noch unmittelbar vor den Wahlen sehr weitgehende Unterstützungsaufbesserungen für Hilfsbedürftige beantragt.

Urich konnte ferner feststellen, daß im Ausschuß kein Kommunist das Wort zu dem kommunistischen Antrag genommen hätte!

(Verhaftes hört! hört! bei den Sozialdemokraten und im Hause.) Der Ausschuß hat schließlich einstimmig folgenden Ersatzantrag angenommen:

Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, Mittel bereitzustellen für die Gewährung von Winterbeihilfen in Höhe der vorjährigen für alle Unterstützungsempfänger einschließlich Erwerbslose.

Genosse Urich empfahl diesen Beschluß auch dem Plenum zur einstimmigen Annahme. Obwohl Urich als Berichterstatter nur die Vorgänge in der Ausschußberatung objektiv mitteilte, wurde er fortgesetzt von den Kommunisten als „Lügner“ beschimpft.

Verbinden mit der Beratung waren auch die neuen Erwerbslosenanträge der Nationalsozialisten und der Kommunisten. Der Nationalsozialist Engel protestierte gegen die Verschleppung der Anträge.

Interessant war allerdings, daß Engel allen Parteien, von den Kommunisten bis zu den Deutschnationalen das Verständnis für die Erwerbslosen absprach. — Bürgermeister Schöth erkannte die Not der Erwerbslosen an, ließ aber keine Hoffnung auf andere Hilfe als durch die allgemeine Wohlfahrt.

Wir Sozialdemokraten, schloß Krause, werden so wie bisher immer die Erwerbslosen zwar nicht mit dem Munde, wohl aber in der Tat unterstützen.

Nach einem Schlußwort des Berichterstatters wurde der Antrag der Nationalsozialisten gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Für den Antrag der Kommunisten stimmten nur die Kommunisten und die Nazis.

Am heutigen Freitag werden die Stadtverordneten eine außerordentliche Sitzung um 18½ Uhr abhalten.

Ende des Neuföllner Betrugsprozesses.

Gefängnisstrafen gegen Voigs und Groger.

Am Donnerstag nachmittag verkündete der Vorsitzende des Erweiterten Schöffengerichts Neufölln, Landgerichtsdirektor Dr. Braune in dem Prozeß gegen die Leiter der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft Voigs, Groger und Heinrich folgendes Urteil:

Der Angeklagte Voigs ist der Untreue in drei Fällen schuldig und wird zu einer Gefängnisstrafe von 7 Monaten und zu einer Geldstrafe von 3000 M. verurteilt. Die Angeklagten Groger und Heinrich sind des gemeinschaftlichen Betruges schuldig, und zwar wird Groger zu drei Monaten Gefängnis und Heinrich zu 600 M. Geldstrafe verurteilt.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß sich das Gericht bei der Strafzumessung von dem Gesichtspunkt habe leiten lassen, daß Mißstände, wo sie vorhanden seien, mit einem Besen ausgekehrt werden müßten.

Der Ältestenvorsteher, Genosse Tempel-Lichtenberg, eröffnete mit 14stündiger Verpöpfung nach 18 Uhr die Sitzung mit einem Dank an die nicht wieder ins Stadtparlament zurückgekehrten Stadtverordneten.

Wahl des Vorsehers.

Herr Bied von den Kommunisten hielt zunächst erst noch eine Protestrede gegen die Anwesenheit von Schupo-Beamten im Ratssaal — so aber ähnlich war auf der Presstribüne zu verstehen —, dann schlug Genosse Platow den bisherigen Vorseher Genossen Haß vor und betonte dabei, daß dessen objektive Geschäftsführung von allen Seiten anerkannt werde.

Selbstverständlich widersprachen diesem durch die Geschäftsloge gerechtfertigten Vorschlag — die Kommunisten.

„Aus politischen Gründen“, sagte Herr Casper, seines Zeichens kommunistischer Landtagsabgeordneter. Dieser Herr schmetterte dann auch einen Vorkritikler der „Roten Fahne“, den er als Erklärung bezeichnete, in den Saal.



„Welch du —“, sagt Hans. Mehr sagt er nicht. Er sieht das Schloß an, dann malt er. Aber seine Mutter steht wartend daneben.

„Run?“ fragt sie ihn.

„Mir fiel nur etwas ein“, sagt Hans, und rührt mit dem Pinsel auf der Palette. „Bestern war ich bei den Melkersleuten — kennst du die Melkersleute? Natürlich! — Ich hatte Durst und ging zu ihnen hinein. Da lag in so einer Art von Kiste ein Kind —“

„Ja, das ist der Findling“, fährt die Gräfin fort, denn Hans, weil er eine Farbe ins Bild setzt, schweigt.

„Ja“, sagt er dann, „so nannten sie ihn. Ich wußte noch gar nichts von diesem Findling. Und die Melkersleute sahen so da, und es sah aus, als kümmerten sie sich nicht viel um das Kind. Und in einer Kiste hatten sie ihn verpackt. Ich ließ ihn mir zeigen. Es ist ein schönes Kind, ein kleiner fester, gefunder Körper, die Stirn war so klar, die Augen tiefblau. Run ja, dieser Findling —“ Er malt und schweigt.

„Ja, das ist der Findling“, sagt die Gräfin und sieht ihm zu. „Mitunter seh ich auch bei den Melkersleuten hinein, wir bezahlen ihnen die Pflege an dem Kind.“

„Ja, ja“, sagt Hans, „und dann kam ich nach Hause und da waren die Stuben von Klagen voll, denn Irene wollte fort.“

„Soll man denn da nicht —“ sagt die Gräfin und schweigt.

„Hätte sie nicht das Kind mitgenommen, dann wäre es wohl nicht so schlimm gewesen.“

„Rein, dann wäre es nicht... Es war ja nur um das Kind. Ich hatte mich doch an das Kind gewöhnt. Jeden Morgen kam es mit den wilden nackten Füßchen über den Flur und schlug mit der kleinen flachen Hand gegen meine Tür. Und dann machte ich auf. Und dann sah es mir zu, stand ganz still auf meinem Bett und sah mir nur zu, wie ich mich kämmte, als wolle es das lernen.“

„Ja, ja“, sagt Hans, „und da dacht ich bei mir — aber es war nur so ein Blick von Bedanke — den Dogel da mal ich nun mit“, unterbricht er sich selber und malt.

„Run?“ fragt er seine Mutter.

„Ja, der Findling“, sagt Hans, „man weiß nicht einmal — man kann ja nicht wissen, wer seine Mutter ist. Nämlich — ich denke so, es kann sein, daß das Blut in ihm gut ist und der Junge wird gut, und darum — es kam mir nur so in den Sinn — warum ist das Kind bei den Melkersleuten? Auf Hohenau wäre das Kind besser besorgt, und für dich — nun, für dich wäre das so eine Art — eine Art von Enkel — nein, das nicht, ha ha — aber ein Kind immerhin... Na, das dachte ich so.“

Die Gräfin steht neben ihm; sie sieht zu, wie er malt.

„Ja, das Kind kommt nach Hohenau“, sagt sie dann, „danke, Hans, ja, ich danke dir, Junge.“

Und sie geht in der Richtung zu den Hütten davon.

Aber dann geschah die Ueberraschung.

Irene kam mit dem Kinde zurück. Wenige Tage nach ihrer Abreise war sie wieder da. — Ob sie Albert in Berlin nicht angetroffen hätte? — Ja, ja... Was denn wäre...? Rein, nichts. — Sie war noch immer innerlich bewegt, ihre Besten waren von seltsamer Kraft. Sie ging in ihr Zimmer hinauf und schloß sich dort sogar ein. Sie schloß sich ein, weil ihr Vater einmal heraufgekommen war, um zu sehen, was sie denn täte? Sie schrieb. Sie hatte etwas zu schreiben. Sie kam nicht zum Mittagessen herunter, also schrieb sie noch immer. Ja, Irene schrieb.

Was war doch der wahre Grund, daß Irene nach Berlin hatte reisen müssen? Eine Notiz in der Zeitung, die mit der Post von Berlin nach Hohenau kam, eine knappe Bemerkung, welche besagte, Albert de Castro würde in einer öffentlichen Versammlung der kommenden Woche der Hauptredner sein. Da hatte es sie vom Herzen her getrieben, ein Strom, der sie zu ihm hinzog — und nun geschah aus tiefer Notwendigkeit ihres eigenen Fühlens endlich, was er so lange vergebens von ihr erwartet hatte: Sie war ergriffen von seiner Arbeit und Hoffnung, von seinem Willen und Leben. Aber es war wohl mehr als das. Die Versammlung fand in einem repräsentativen Gebäude statt — und mußte es nicht Ruhm und Stolz für sie sein, ihn als Führer von den Herzen der jungen Zeit getragen zu sehen! Und darüber hinaus war es noch mehr, das sie in ihrem Innern bewegte, und die kleine Notiz in der Zeitung war nur ein Anstoß, ein letzter Anstoß gewesen.

Ja, sehr vieles hatte sie im Innern bewegt, als sie von Hohenau abgereist war. Und die Versammlung, der sie beiwohnte, noch bevor sie nach ihrer Ankunft in Berlin mit Albert gesprochen hatte, steigerte ihr Gefühl so mächtig, daß sie, in der Masse des Volkes, die das Haus überfüllte, mit den

jauchenden Stimmen der Jugend zusammen zu Albert hinauftrieb. Er war umdrängt von Augen, glühend von Vertrauen und Freude, vom Rednerpuls walle ein Fahnenstück, und diese Fahne war wie sein Priesterkleid. Konnte er Irene, die zu ihm hinauffah, erkennen? Das konnte er nicht. Er stand den Hunderten wie einem gegenüber, seine Züge blieben ruhig und klar, beinahe kühl, die Augen sahen fest in die Weite des Raumes, wie in die Zukunft hinein. Und als er sprach, war seine Waffe gegen den Feind, der von den Tribünen mitunter höhnisch zu lachen begann — das durchgeistete leidenschaftslose Wort. War es nicht auch seine Waffe gegen Irene gewesen? Ihre Augen waren voll Tränen. Wie Kinder die Person des Schiffsführers romantisch verklärten, so hatte sie Albert mit Ruhm umwoben, in Hohenau, als sie seinen Namen angekündigt las, und während der Reise. Aber als was stand Albert nun über dem Meer des Volkes? In der Einfachheit, die keiner Verklärung bedurfte, war er ihr größer als Ritter und Helden, als Könige mit Purpur und Schwert. Ihre Welt krachte lautlos in sich zusammen. Ihr war, als hätte sie all ihr Leben nur Märchen gelesen und in Märchen gedacht. Sie schämte sich wie ein erwachsener Junge, der merkt, daß er mit einer Puppe spielt. Um sie her war das Leben, es zog in sie ein. Das Leben — das war Albert, ihr Mann.

Sie hatte dann vor dem Gebäude auf Albert gewartet. Als sie sich mitten im Menschenstrom befand, der sich nun durch die Pforten ins Freie ergoß, fühlte sie in sich ein erregendes Glück, wie jemand, der sich zum erstenmal in einer Bereinigung mit Menschen gleichgerichteten und ausdrucksfähigen Willens befindet; dazwischen kam Bangigkeit in ihr auf, als müßte der Wert, der solchen hohen Gefühl Berechtigung gäbe, ihr erst noch verliehen werden, durch ihn.

Als sich die Menge schon längst verlaufen hatte, kam Albert. Sie erkannte ihn in einer kleinen Gruppe, die langsam, unter Gesprächen das Gebäude verließ. Mit unsicheren Schritten ging sie näher hin — er begrüßte sie; er schien nicht einmal erstaunt. Dann machte er sie mit seinem Begleiter bekannt. Während der ganzen Zeit fühlte Irene den dunklen Blick einer Frau neben Albert. Diese Frau war auch die einzige von allen, die sich nicht an der Pforte des Gartens, der zwischen dem dunklen Gebäude und der Straße lag, von dem Führer verabschiedete. Nein, sie blieb neben Albert.

Das Automobil stand bereit, der Chauffeur grüßte; mit einem kurzen Blick sah er Irene und dann Alberts Begleiterin an.

„Ich werde dich zuvor nach Hause begleiten“, sagte Albert.

(Fortsetzung folgt.)

wohl ein geriffener Geschäftsmann sei, dem aber die moralischen Qualitäten fehlten, um dem Vertrauen gerecht zu werden, das man in ihn gesetzt habe. Moralische Qualitäten sprach das Gericht ebenfalls dem Mitangeklagten Groger ab, der seine Zwitterstellung einerseits als Vertrauensmann des Aufsichtsrats, andererseits als Angestellter der Gesellschaft dazu benutzte, sich einen Vermögensvorteil zu sichern. Heinrich dagegen sei mehr in die Lage hineingeworfen worden und habe nicht genügend Rückgrat besessen, um vor den Schleichungen und Täuschungen zurückzutreten, sondern habe sie mitgemacht. Eine Bewährungsfrist wurde den Angeklagten nicht zugesprochen.

Die neuen Fahrpreise.

Ab 2. Januar Einheitsfahrtschein 25 Pfennig.

Herr Schacht hat in seinem Kampfe gegen die Gemeinden und gegen die Stadt Berlin eine Schlacht gewonnen. Er hat der Stadt Berlin durch die Verweigerung der bekannten Amerikanleihe die Bedingungen einer Sofort-Tarifserhöhung aufgezwungen. Die Stadt Berlin, die ihren Beamten, Arbeitern und Angestellten Gehälter und Löhne zahlen muß, ist gezwungen, die Bedingungen des Reichsbankpräsidenten anzunehmen. Plumpse Demagogie macht den Versuch, dieses Diktat gegen die Stadt und gegen die Sozialdemokratie auszuwerten. Immer wieder muß dagegen gesagt werden, daß die rein privatkapitalistische Politik des Reichsbankpräsidenten unter den aufergezwungenen Verhältnissen, in denen zurzeit noch seine Machtstellung begründet ist, die Städte zu Maßnahmen zwingt, wie sie jetzt in Berlin durchgeführt werden müssen. Hinter diesem Kampfe steht der Wunsch, die Kommunalwirtschaft dem Privatkapital in die Arme zu treiben, ein Wunschtraum, der selbst Herrn Schacht nicht in Erfüllung gehen wird. In diesem Kampfe zwischen privater und öffentlicher Wirtschaft müssen Opfer gebracht werden, die jetzt erzwungene Berliner Tarifserhöhung ist vielleicht eins der schwersten. Es bleibt ein schwacher Trost, daß die Berliner Tarife auch nach dieser Erhöhung im Vergleich zur geübten Leistung und im Vergleich zu anderen Städten nicht als hoch bezeichnet werden können. Wenn zum Beispiel bei den Verkehrstarifen die Abonnementspreise unter den Friedenspreisen lagen, so war klar, daß bei einem ständig steigenden Lohnniveau beim Ansteigen aller anderen Kosten solche Preise auf die Dauer nicht gehalten werden konnten. Aber man konnte die Hoffnung haben, daß eine einmal eintretende Tarifserhöhung mit einer Einbeziehung der Stadt-, Ring- und Vorortbahnen in das Tarifsystem der Stadt verbunden werden würde, und man muß hoffen, daß wenigstens jetzt nach dieser Erhöhung erneute Bemühungen einsehen, um eine einheitliche Regelung mit der Reichsbahn und die Ausdehnung der Umsteigerberechtigung auf die Reichsbahn ermöglicht.

Nach dem Beschluß der Generalversammlung der Berliner Verkehrs-Aktien-Gesellschaft gelten ab 2. Januar 1930 folgende Fahrpreise:

- Einzelfahrten:** Die Fahrt auf der Straßenbahn, U-Bahn oder Omnibus kostet für Erwachsene 25 Pf., für Schüler 15 Pf. Einmaliges Umsteigen auf Straßenbahn und Omnibus oder einmaliges Umsteigen zwischen den drei Verkehrsmitteln ist gestattet. (Uebersteigezeit 1 1/2 Stunde nach Lösung des Fahrscheins.)
- Monatskarten der Straßenbahn:** Für eine Straßenbahnlinie 10 M., für zwei Straßenbahnlinien 17 M., für alle Straßenbahnlinien 30 M., für Schüler, eine bis drei Straßenbahnlinien 5 M.
- Monatskarten der U-Bahn:** Für Erwachsene 13 M., für Schüler 6,50 M.
- Uebergangsmontatskarten, gültig für Straßenbahn und U-Bahn:** Für eine Straßenbahnlinie und U-Bahn 18 M., für zwei Straßenbahnlinien und U-Bahn 24 M., für alle Straßenbahnlinien und U-Bahn 35 M.
- Uebergangsvorkehr mit der Reichsbahn:** Eine Fahrt auf der Straßenbahn, der U-Bahn oder dem Omnibus und eine Anschlussfahrt in der dritten Klasse im Bereich der Stadt- und Ringbahn und der Nahzonen der Vorortstrecken oder umgekehrt kostet 30 Pf. (Uebersteigezeit 1 1/2 Stunde nach Lösung des Fahrscheins.)
- Nachfahrten und Sonderfahrten** werden entsprechend erhöht.

Verkehrskatastrophe bei Barcelona.

Sechzehn Personen tot, zahlreiche Verletzte.

Bei Barcelona hat ein aus Taragona kommender Eisenbahnzug an einer Straßenkreuzung einen Personenautobus überfahren, der zwischen Barcelona und dem Vorort San Sadurn verkehrt. Der Autobus wurde ein Stück mitgeschleift; 16 Personen kamen ums Leben, mehrere andere wurden schwer verletzt.

Riesendefizit der Polenausstellung.

Fünf Millionen Zloty Fehlbetrag.

Warschau, 19. Dezember.

Wie aus Posen gemeldet wird, hat die Allgemeine polnische Landesausstellung mit einem Fehlbetrag von fünf Millionen Zloty abgeschlossen. Nach Abrechnung der Aktiva und der Subventionen der Stadt Posen bleibt noch ein Fehlbetrag von zwei Millionen Zloty zu decken. Man glaubt, daß die polnische Regierung diesen Betrag aufbringen wird.

Ueber Verfassungstämpfe in Österreich wird auf Einladung der Vereinigung Sozialdemokratischer Juristen am Freitag, dem 20. Dezember 1929, abends 8 Uhr, im Ratskeller des Rheingold (Gingangs Potsdamer Str. 3), Genosse Nationalrat Dr. Eisler, Wien, der Sprecher der österreichischen Sozialdemokratie im Nationalrat, einen Vortrag halten. Gäste, auch Nichtjuristen, sind herzlich willkommen.

KPD.: Demonstrationen verpufft.

Eine Schießerei am Bahnhof Alexanderplatz.

Die kommunistische Presse hat mit wilden und ungeschicklichen Aufrufen versucht, die Berliner Erwerbslosen zu einer Demonstration aufzuwecken, die das Stadtparlament an einer ordnungsgemäßen Tagung verhindern sollte. Man hat bei der kommunistischen Parteileitung gehofft, daß die irreführenden Aufweckungen in Massen der trügerischen Parole folgen und daß es dabei zu folgenschweren Zusammenstößen mit der Polizei kommen würde. Man hat sich schwer getäuscht: Die Berliner Erwerbslosen haben auf die kommunistische Parole nicht geantwortet. Die Beteiligung war erstensherweise verhältnismäßig gering. Und was noch erschwerender ist: Es sind, mit einer bedauerlichen Ausnahme, keine Opfer zu beklagen! Leider wurde am Bahnhof Alexanderplatz eine unbeteiligte Frau durch einen Steinwurf aus den Reihen der Demonstranten nicht unerheblich verletzt. Im übrigen wurden bis nachts nur zwei leichtere Verwundungen von Demonstranten, die sich den Anordnungen der Polizei widersetzen, gemeldet.

Die Demonstration der Kommunisten sollte programmäßig um 18 Uhr auf dem Neuen Markt einsehen. Am Bülowplatz wurde aber die Parole ausgegeben: In kleinen Gruppen zum Rathaus! Vor der Volkshalle hatten sich etwa 4000 Demonstranten gesammelt, von verschiedenen Stellen wurden aufgehende Reden gehalten. Gegen 19 Uhr machte sich in der Königstraße ein ständig wachsender Zug von Demonstranten bemerkbar, die vor dem Rathaus in Hoch- und Niederrufe ausbrachen und sich um das von der Polizei stark gesicherte Gebäude herumdrängten. Den Aufforderungen der Beamten zum Weitergehen wurde Widerstand geleistet, so daß zum Teil unter Anwendung des Gummiknüppels Sittierungen erfolgen mußten. Um 19 Uhr entschloß sich Kommandeur Helmannsberg,

den Befehl zur Abseicherung des ganzen Platzes vor dem Rathaus an der Königstraße zu geben. In langen Ketten drängten die Polizeibeamten die Demonstranten ab. Im großen und ganzen ging es, von Johlen und Schreien abgesehen, ziemlich glimpflich ab, da sich die Demonstranten überzeugen mußten, daß noch starke Polizeireserve bereitstanden. Nach und nach trat dann auch Ruhe ein. Der Fuhrwerks- und Straßenbahnverkehr erlitt keine Behinderung, nur die Bürgersteige wurden für den Durchgang gesperrt.

Am Bahnhof Alexanderplatz kam es dann zu einem ernstlichen Zusammenstoß zwischen den abgedrängten Demonstranten und der Polizei.

Als der wachhabende Offizier den Platz wegen der drohenden Haltung der Demonstranten räumen lassen wollte, legte plötzlich

ein Steinbombardement auf die Beamten ein, und die Schutzpolizei geriet schließlich in so große Bedrängnis, daß sie eine Anzahl von Schredschüssen abfeuern mußte. Daraufhin ist die Menge zwar vorübergehend zurückgewichen, versuchte aber von neuem vorzudringen und bewarf die Beamten mit Steinen, sodas abermals Schredschüsse, im ganzen 15, abgefeuert werden mußten, bis vom Rathaus her Verstärkung heransteuerte. Aber auch jetzt versuchten die Demonstranten, Widerstand entgegenzusetzen. Sie konnten unter Anwendung des Gummiknüppels vom Platz entfernt werden. Wie wir hören, ist ein berliner Beamter durch einen Steinwurf verwundet worden. Bis 21 Uhr wurden 26 Festnahmen vorgenommen.

Man darf seiner Bemühtung darüber Ausdruck geben, daß die wohnwichtigen kommunistischen Parteien nicht das erhoffte Echo gefunden haben. Ebenso erschwerend ist die Zurückhaltung der Polizei, die sich nicht zu einem leichtfertigen Gebrauch der Schußwaffe verleitete ließ.

Kommunistendemonstration im Westen.

Die Kommunisten haben am Donnerstagabend eine antisozialistische Kundgebung im Westen Berlins durchgeführt. Treffpunkt war der Fehrbelliner Platz. Die Heerhausen der kommunistischen Garden hatten einige Mühe, sich auf dem weiträumigen Platz zusammenzufinden. In kleineren Trupps von 20 Mann rückten die Kommunisten an. Der Zug wurde nach einständigem Warten formiert, insgesamt 680 Mannlein waren angetreten. Dann wurde zweieinhalb Stunden durch Wilmersdorf bis nach Steglitz gelpelt. Motorradfahrer durchstießen die Straßen und suchten offenbar die Rationalsozialisten. Sie kamen aber immer wieder zurück, ohne den „Feind“ gefunden zu haben. Aus Gut darüber wurde fortgesetzt „Hitler verreckel“ und „Prolet erwochel“ gebrüllt. Die Musikkapellen vollführten dazu einen ohrenbetäubenden Krach. In Steglitz sahen die Kommunisten endlich ein, daß niemand von ihrer Demonstration Notiz nahm und lösten den Zug auf.

Unwahre Nachricht des „Tempo“.

Das Alltagsblatt „Tempo“ berichtet in einer Spätausgabe von einem Erschossenen und einem Schwerverletzten bei der kommunistischen Erwerbslosendemonstration am Alexanderplatz. Wie wir vom Kommando der Schutzpolizei erfahren, ist an dieser Nachricht kein wahres Wort. Es ist nicht das erste Mal, daß von diesem Boulevardblatt Nachrichten ohne jede Nachprüfung in die Welt gesetzt werden.

Absturz der „Teneriffa“.

Flugleiter und Flugkapitän getötet.

Das über Marseille von den Kanarischen Inseln zurückkehrende Postflugzeug „Teneriffa“, das am Donnerstag nachmittag in Tempelhof erwartet wurde, hat in dem anstehigen Wetter den Berliner Flughafen nicht erreicht und ist in der Nähe von Neuruppin bei dem Versuch, zu landen, verunglückt. Hierbei wurden der Leiter des Fluges, von Schröder, und der Flugkapitän Albrecht so schwer verletzt, daß sie bald darauf ihren Verletzungen erlagen. Der Bordmonteur Eigentopf trug nur leichtere Verletzungen davon und war in der Lage, den Unglücksfall nach Berlin zu melden.

Wir erfahren über das Unglück noch folgende Einzelheiten:

Das Flugzeug war in Tempelhof, wo zahlreiche Behördenvertreter und der Vorstand der Deutschen Luft Hansa auf die Ankunft warteten, vom Flughafen Erfurt um 15.28 Uhr gemeldet worden. Ueber Erfurt hatte die Maschine mehrfach gekreist und dann den Weiterflug nach Berlin fortgesetzt, wo man mit dem Eintreffen für 17 Uhr rechnete. Allerdings waren die Witterungsverhältnisse die denkbar schlechtesten, denn es herrschte bei niedriger Temperatur in ganz Mitteldeutschland und über Berlin starker Nebel, so daß verschiedene Maschinen in Tempelhof mit einer dicken Eisschicht auf den Tragflächen ankamen. Trotdem fortwährend Raketen abgefeuert wurden und mit dem Scheinwerfer der Horizont abgelastet wurde, hat die Arado-Maschine in der dicken Nebelschicht weder den Flughafen noch die Reichshauptstadt überhaupt sichten können und ist anscheinend westlich an Berlin vorbeigeflogen. In der Gegend von Neuruppin haben die Piloten wohl erkannt, daß sie sich verfliegen hatten und wollten nun in der Dunkelheit, es war inzwischen 18.30 Uhr geworden, zu einer Anwesenlandung schreiten, und zwar etwa 1 1/2 Kilometer von Buzrau auf einem Sturzacker in der Nähe eines Gutes. In der Finsternis haben sie sich aber wohl in ihrer Entfernung vom Erdboden verschätzt, denn beim Kurven über dem als Reisendeplatz ausersehenen Terrain berührte plötzlich die eine Tragfläche den Boden, und im nächsten Augenblick schlug das Flugzeug auf und ging völlig in Trümmer. Der hintersitzende Bordmonteur Eigentopf war so glimpflich davongekommen, daß er die beiden Piloten aus den Trümmern befreien und Hilfe herbeiholen konnte. Der ärztliche Beistand kam aber leider für die beiden sehr schwerverletzten zu spät, denn noch während des Transportes in das Dorf Buzrau starb zunächst Albrecht und dann der Leiter der Expedition v. Schröder.

Eröffnung der ersten Teilstrecke der bayerischen Zugspitzbahn. Am Donnerstag wurde die erste Teilstrecke der bayerischen Zugspitzbahn eröffnet, die von Garmisch-Partenkirchen bis zum Eissee in tausend Meter Meereshöhe führt.

Sibirien in Bayern.

28 Grad Kälte im Hochgebirge, 13 Grad in München.

München, 19. Dezember.

In der Nacht zum Donnerstag hatte München dreizehn Grad Kälte. Die Temperatur am Donnerstag morgen betrug 11 Grad Kälte. In den bayerischen Gebirgsorten wurden Morgentemperaturen zwischen drei und zehn Grad unter Null gemessen. Der Beobachter auf der Zugspitze meldet 28,8 Grad Kälte. Die bayerische Landeswetterwarte stellt fest, daß die starke nördliche Ausstrahlung auf der schwäbisch-bayerischen Hochebene zu den gegenwärtig tiefsten Temperaturen von ganz Europa geführt hat.



Besseren Kaffee gibt es nicht.

sagen Sie? — „Jawohl, meine Herren, ich trinke nur Kaffee Hag. Man kann ihn jetzt auch in Vakuum-Dosen bekommen, wie in Amerika. Der Kaffee hält sich in diesen luftleer gemachten Dosen unbegrenzte Zeit vollkommen frisch. Nach vielen Monaten schmeckt er noch so, als wäre er heute erst geröstet. Wieder einmal eine Erfindung, die von Deutschland nach Amerika ging und jetzt zu uns zurückkommt.“



Festesfreude durch Kaffee Hag

RESID

Damen-Nappa

warm gefüttert

6⁹⁰

12⁵⁰, 9⁷⁵, 8⁹⁰

Es wird toll!

Der Stadtbank-Scandal.

Wie die Bombe platzte. — Der ausgeschaltete Direktor Lehmann.

Der Sklarek-Untersuchungsausschuss des Landtags vernahm am Donnerstag auch den Stadtbankdirektor Dr. Lehmann zusammen mit den Direktoren Schmitt und Hoffmann. Lehmann war Direktor der juristischen Abteilung und befandete, daß er grundsätzlich Gegner von stillen Zessionen ist und sowohl im Bankvorstand als auch im Kreditausschuss gegen sie Stellung genommen hat. Er habe seine Kollegen oftmals gewarnt, denn die Sklareks seien ihm als Geschäftsleute zu smart und für ein öffentliches Bankinstitut keine Gegenkontrahenten mit pupillarischer Sicherheit gewesen. Auch hätten sie ihm zu lange Ohren gehabt.

Als z. B. im Dezember 1927 im Hauptauschuss der Stadtverordnetenversammlung über die Beamtenegehälter verhandelt wurde, wußten die Sklareks, obwohl die Ausschussverhandlungen geheim sind, was über die Stadtbankdirektoren im Ausschuss gesagt worden ist. Lehmann fuhr fort:

„Hoffmann sagte mir, die Sklareks seien so gut, die ständen gut mit allen Parteien, so daß sie geradezu auf eigene Faust ein Koalitionsministerium bilden könnten. (Heiterkeit.) Keine Partei sei ausgeschlossen.“

Hoffmann sagte mir: „Einer der Brüder ist Demokrat, ein anderer Sozialdemokrat!“ Und da habe ich gefragt: „Und der Dritte ist deutschvölkisch?“ Hoffmann sah mich groß an und erwiderte: „Ja, er dazt sich wenigstens mit Herrn Bruhn!“ (erneute Heiterkeit), womit das Gleichgewicht wiederhergestellt war. Deshalb, so meinte Hoffmann werde die Firma Sklarek so leicht nicht untergehen.“

Er habe oft das Verlangen gestellt, die stillen Zessionen zu befeitigen und endlich Bestätigung der Sklarekschen Lieferungen durch die Bezirksämter zu verlangen. Wegen seiner juristischen Bedenken habe man ihn den pinselfeigen Lehmann genannt. Immer wieder aber sei ihm gesagt worden, man wolle die Bezirksämter nicht beunruhigen, da jeder Kaufmann seinen Kunden gegenüber ein freundliches Gesicht zeigen wolle.

Man habe schließlich von ihm gesagt: „Da sitzt ein Halbverrückter, der uns die besten Kunden rausgraut!“

Im weiteren Verlauf der Vernehmung gab Direktor Lehmann noch an, daß das Zusammenarbeiten mit seinen Kollegen Schmitt und Hoffmann nicht das Beste gewesen ist. Er habe deshalb auch schon einmal seine vorgelegte Dienststelle erlucht, ihn zu verlassen.

Der dritte Direktor dürfte nichts wissen!

Das größte Aufsehen rief aber im Ausschuss die Betundung des Direktor Lehmann hervor, daß ihm bis zum 25. September, also bis zum Vorlog der Verhaftung der Sklareks, nichts von den inzwischen längst festgestellten Unregelmäßigkeiten und der bereits am 16. September aufgedeckten Unterschreibfälschung, und zwar weder von den Revisionsbeamten, noch von seinen Kollegen Schmitt und Hoffmann, mitgeteilt worden ist. Diese merkwürdige Tatsache sei darauf zurückzuführen,

daß den Beamten von seinen Direktionskollegen ausdrücklich unterlagert worden ist, mit ihm darüber zu sprechen.

In dieser Zeit habe ihm Abteilungsleiter Schröder, den er um Aufklärung gebeten hat, versichert, daß mit den Sklareks alles in Ordnung ist, obwohl dieser damals wußte, daß Unterschreibfälschungen festgestellt sind.

Dr. Lehmann fuhr nun fort: Am 24. September (also zwei Tage vor der Verhaftung der Sklareks) kam ich in das Zimmer von Direktor Schmitt, als Schmitt gerade eine Unterredung mit dem Rechnungsdirektor Neumann hatte. Ich wurde nicht hinzugezogen, sondern hörte nur den Namen „Brandes“ und „Revision“. Ich weiß aber, daß, wenn der Name Brandes fällt, gewöhnlich etwas nicht stimmt, denn Brandes ist ja aus der Hauptprüfungsstelle des Magistrats. Ich fragte daher, als ich selbst wieder von Schmitt heraustrat, Neumann, was denn los wäre. Neumann sagte mir mit aller Höflichkeit: „Wollen Sie sich nicht bitte bei Herrn Direktor Schmitt danach erkundigen?“ Das fiel mir auf. Ich sagte Neumann, obwohl doch scheinbar hier sofort juristische Eingriffe vorzunehmen waren. Neumann erwiderte: „Ich laufe seit Tagen schon mit schwerem Herzen herum. Ich werde das Gefühl nicht los: Hier sind böse Dinge für die Stadtbank geschehen.“ (Lebhaftes Hört, Hört.) Er sagte noch, Schmitt und Hoffmann seien seit längerer Zeit darüber informiert. — Da bin ich nun fünf Jahre lang juristisch Verantwortlicher der Stadtbank und Vorstandsmitglied. Es passiert so etwas, und ich erfahre es nicht.

Ich habe mir gesagt: Die Herren müssen doch dafür irgendeinen Grund gehabt haben. Und ich dachte an das bekannte Wort: Ich kenne die Gründe der Herren nicht, aber ich mißbillige sie.

Neumann zuckte mit den Achseln. Ich sagte: Wie konnte es denn nur verantwortet werden, mir als juristischen Dezernenten von diesen Dingen nichts zu sagen, obwohl doch scheinbar hier sofort juristische Eingriffe vorzunehmen waren. Neumann erwiderte: „Ich laufe seit Tagen schon mit schwerem Herzen herum. Ich werde das Gefühl nicht los: Hier sind böse Dinge für die Stadtbank geschehen.“ (Lebhaftes Hört, Hört.) Er sagte noch, Schmitt und Hoffmann seien seit längerer Zeit darüber informiert. — Da bin ich nun fünf Jahre lang juristisch Verantwortlicher der Stadtbank und Vorstandsmitglied. Es passiert so etwas, und ich erfahre es nicht.

Ich habe mir gesagt: Die Herren müssen doch dafür irgendeinen Grund gehabt haben. Und ich dachte an das bekannte Wort: Ich kenne die Gründe der Herren nicht, aber ich mißbillige sie.

Die Abhebung vor der Verhaftung.

Der Zeuge sagt weiter aus, am 25. September sei das Konto gesperrt worden. Am 25. September seien aber noch 476000 Mark abgehoben worden auf Scheck. Deshalb sei sehr wichtig festzustellen, zu welcher Stunde und Minute das Konto gesperrt wurde. Nach Feststellungen, die er veranlaßt habe, habe die Abhebung etwa um 11 Uhr stattgefunden.

Stadtkammerrat Bandszus kann nicht genau sagen, wann die Unterredung zwischen Brandes und Schmitt über die Fälschungen in Spandau stattgefunden habe; es könne zwischen 9 und

10 Uhr gewesen sein. — Rechnungsdirektor Neumann ist der gleichen Meinung. — Stadtkammerrat Hoge äußerte sich gleichfalls zu der Sache. Herr Schmitt habe ihm gesagt, im Augenblick sei noch nichts Positives festgestellt worden. Er habe jedenfalls am Nachmittag das Konto gesperrt; auf dessen Anweisung wisse er nicht mehr. — Direktor Lehmann erklärte, er habe mit Hoge an dem kritischen Tage gesprochen. Er habe Hoge gesagt, das Konto müsse selbstverständlich gesperrt werden, Direktor Schmitt müsse natürlich zustimmen. 1/4 Stunde später sei dann tatsächlich das Konto gesperrt worden.

Die Zeugen Direktoren Schmitt und Hoffmann bestreiten, eine Anweisung, Lehmann nicht zu informieren, gegeben zu haben. Abteilungsleiter Schröder glaubt sich jedoch mit Bestimmtheit daran erinnern zu können, daß ihm nicht nur verboten worden ist, mit anderen Personen, sondern auch mit Dr. Lehmann darüber zu sprechen.

Abteilungsleiter Neumann gibt an, daß er über das Verhalten der Direktoren Schmitt und Hoffmann befragt worden ist. Es sei ihm aber gesagt worden, er möge sich endlich beruhigen. Auch Schröder habe ihm mitgeteilt, daß mit den Sklareks alles in Ordnung sei.

Das Verhalten von Schmitt und Hoffmann wäre ihm völlig unerklärlich gewesen, er sei mit einem bösen Gewissen herumgelaufen und in einen schweren inneren Konflikt gekommen.

Er sei der Meinung gewesen, entweder mit dem Kammerer oder mit Lehmann darüber zu sprechen. Er habe jedoch gemerkt, daß es anderen streng verboten war, mit Lehmann darüber zu sprechen. Erst als er hörte, daß von Spandau aus die Aufklärung im Gange war, habe er sich beruhigt.

Der letzte Versuch der Direktoren.

Obermagistratsrat Brandes, der noch einmal vernommen wurde, betonte, daß er am 25. September noch mit den Direktoren Schmitt und Hoffmann verhandelt habe. Er habe schließlich alle ihre Einwände mit den Worten abgelehnt: „Meine Herren, lassen Sie es endlich sein, hier muß jetzt reiner Tisch gemacht werden.“ Eine Aufforderung, mit einem der Sklareks selbst zu sprechen, der in einem anderen Zimmer der Direktion anwesend war, habe er strikte abgelehnt.

Zum Schluß wurde noch Bezirksbürgermeister Dr. Stritte-Spandau vernommen, der darüber Auskunft gab, wie die Betrugsaffäre durch den Stadtbankrevisor Fabian durch eine persönliche Recherche in Spandau aufgedeckt wurde und welche Maßnahmen er getroffen hat, um unverzüglich weitere Feststellungen zu treffen. In dieser Zeit habe ihn einer der Brüder Sklarek angerufen und ihn gefragt, wann er den Bürgermeister persönlich sprechen könne. Er habe ihn zunächst aufsuchen wollen, um sich nach seinen Wünschen zu erkundigen (Heiterkeit); er habe aber unter Hinweis auf eine Urlaubsbefreiung abgelehnt, Herrn Sklarek zu empfangen.

Verhüllene französische Flieger.

Das französische Luftfahrtministerium gibt bekannt: Die Nachforschungen nach dem Verbleib der französischen Flieger Daffalle, Redard und Fattot, die zuletzt in Tunis gestürzt waren, haben noch keine Ergebnisse gezeitigt. Man nimmt an, daß sie gezwungen waren an einer einsamen Stelle der afrikanischen Küste zu landen. Die italienischen und belgischen Behörden sind gebeten worden, an den Nachforschungen teilzunehmen.

WAS BEDEUTET DAS WORT

„BEKÖMMLICH“

IN DER TABAK-INDUSTRIE?

In allen Sprachen tauchen von Zeit zu Zeit Worte auf, die infolge ihrer häufigen Anwendung zum Schlagwort werden.

In der Tabakindustrie sind neuerdings das Wort „bekömmlich“ und ähnliche Ausdrücke Mode geworden. Sie sind häufig das LEITMOTIV DER REKLAME und jeder, der seine Produkte anpreist, wendet sie an. Welche Bedeutung aber und welchen Sinn hat dieses Wort „bekömmlich“ für die Cigarette?

Das Nikotin ist bekannt durch seinen schädlichen Einfluß auf Hals, Atmungsorgane und Herz. Aber in der Hauptsache ist es ein großer Feind der Seherven.

Wir glauben deshalb, daß sich das Wort „bekömmlich“ in erster Linie auf den Einfluß beziehen soll, den das Rauchen auf die Seherven ausübt. Je geringer der Nikotingehalt — desto geringer auch der schädliche Einfluß auf die Augen. Je weniger Nikotin aber der Tabak enthält — umso edler ist er.

Alle, die unsere Cigaretten rauchen, stellen natürlich fest, daß eine solche Höhe der Qualität nur mit edelsten Tabaken erzielt werden kann.

Wenn unsere Kunden unsere umfangreichen Tabakläger besuchen würden, könnten sie sich von der hohen Qualität der für unsere Fabrikation verwendeten Tabake überzeugen. Ohne Fachmann zu sein, kann jeder die vorzügliche Qualität dieser Tabake feststellen.

Sichern auch Sie sich wahre „BEKÖMMLICHKEIT“, indem Sie unsere hochwertigen

MAKEDON

CIGARETTEN

zu den üblichen Marktpreisen kaufen.

MAKEDON CIGARETTENFABRIK G.M.B.H., MAINZ AM RHEIN

Generalvertretung: CARL SÜDEL, Berlin W 35, Potsdamer Straße 118. Telephon: Bl, Kurfürst 8354



Agrarpolitische Bilanz.

Die Kämpfe im Reichstag. — Das Ergebnis für die Verbraucher.

Die agrarischen Zollkämpfe im Reichstag gehen ihrem Ende entgegen. Gestern abend wurde die Zollvorlage in zweiter Lesung verabschiedet, die dritte Lesung dürfte am Sonnabend stattfinden. Gegenüber der ursprünglichen Regierungsvorlage hat die Zollneuregelung, die von allen Seiten außerordentlich stark umkämpft wurde, verschiedene Veränderungen erfahren. Neue wesentliche Änderungen sind nicht zu erwarten.

Es ergibt sich bisher folgendes Bild:

In dem ursprünglichen Regierungsprogramm war der Übergang vom starren Zollsystem (feste Zollsätze) zum Gleit Zollsystem für sämtliche Getreidearten vorgesehen. Angesichts gewisser Schwierigkeiten, die das Gleit Zollsystem bei Gerste und Hafer mit sich gebracht hätte, und angesichts der Tatsache, daß der Zoll für die Preisbildung dieser beiden Getreidearten von untergeordneter Bedeutung ist, wurde in einer Vereinbarung der Regierungsparteien für Hafer und Gerste ein starrer Zoll von 8 und 9 M. vereinbart. Die Einfuhrschemine für Hafer wurden dagegen auf dem bisherigen Stand von 6 M. belassen, für eine auf 50 000 Tonnen begrenzte Menge Braugerste wurde der Einfuhrschemine auf 6,50 M. festgelegt, so daß bis zu dieser Höhe ein Export von Braugerste möglich wird.

An dem ursprünglichen Regierungsplan eines Gleitzollens für Weizen und Roggen wurde festgehalten; entgegen der ursprünglichen Vorlage, den Gleit Zoll bei hohen Preisen bis auf 3 und 3,50 M. pro Doppelzentner Roggen und Weizen zu senken, soll nach den neuen Vereinbarungen der Regierungsparteien der Zoll bis auf 3 und 3,50 M. gesenkt werden, wenn die Preise für Roggen in vier Monaten 23 M. und für Weizen 26 M. pro Doppelzentner übersteigen. Während die erste Regierungsvorlage eine schematische Senkung des Zolles um 2 M. vorsah, wenn die Preise im Zwimonatsdurchschnitt eine gewisse Grenze überschritten haben, soll nunmehr das Reichsernährungsministerium ohne schematische Bindung verpflichtet werden, die Zölle eventuell bis auf den vorgeschriebenen Mindestsatz, also die Hälfte des geltenden Zolles, zu senken, damit die Richtpreise von 23 und 26 M. womöglich nicht überschritten werden.

Die Futtergerstezölle, um die gestern im Reichstag bis spät in die Nacht noch gekämpft wurde, dürfen, verbunden mit der Roggenverfütterungsaktion, entsprechend der ursprünglichen Regierungsvorlage zur Annahme kommen.

Die Einfuhrschemine für Hafer, Roggen und Weizen werden bei der Zollserhöhung nicht erhöht. Sie bleiben auf dem bisherigen Stand von 6 und 6,50 M. und sollen außerdem für Roggen und Weizen in Zukunft gesenkt werden, wenn der Zoll infolge Erreichung eines höheren Preisniveaus unter 6 und 6,50 M. herabgesetzt wird.

Sehr scharf wurde von den agrarischen Parteien die Regelung der Viehzölle angegriffen; phantastische Wucherzölle wurden von den Deutschnationalen gefordert. Es ist jedoch gelungen, die gesamten Viehzölle entsprechend der ursprünglichen Regierungsvorlage und unter Übergang zum Gleit Zollsystem bei den Schweinezölle zur Annahme zu bringen.

Das Koalitionsprogramm ist also trotz der ständigen Sprengungsversuche durch die Opposition durchgeführt.

Man muß sich nun einmal die Frage vorlegen, ob diese Neuregelung der Agrarzölle

für die Lebenshaltung der deutschen Bevölkerung eine Verbesserung oder eine Verschlechterung

gegenüber dem bisherigen Zustande bedeutet, ob durch sie dem Verbraucher neue Lasten aufgebürdet oder ob er durch diese Neuregelung vor einer Übersteuerung der Lebenshaltung geschützt wird. Die Beantwortung dieser Frage kann den Verbraucher im ganzen befriedigen. Nach Abwehr der sinnlosen Zollforderungen der Grünen Front kann man sagen, daß für Roggen, also das Hauptbrotgetreide, ebenso für Hafer und sämtliche Vieh- und Fleischarten eine ins Gewicht fallende Verteuerung gegenüber den bisherigen niedrigen Preisen nicht zu erwarten ist, da ja die Einfuhrschemine, die für die Preisbildung ausschlaggebend sind, nicht heraufgesetzt werden. Der Landwirtschaft wird jedoch durch die Roggenverfütterungsaktion eine verbesserte Absatzmöglichkeit für ihren Roggen geschaffen, außerdem wird durch die erhöhten Zölle dem deutschen Roggen der deutsche Markt gesichert. Durch die zu erwartende deutsch-polnische Roggenverständigung dürften außerdem so ausgesprochene Roggenpreiskatastrophen, wie

sie im Herbst dieses Jahres vorkamen, in Zukunft ausgeschaltet werden.

Beim Weizen ist eine gewisse Preiserhöhung, die aber weit hinter der allgemeinen Teuerung gegenüber der Vorkriegszeit zurückbleibt, zu erwarten. Die verstärkte Differenz zwischen Roggenpreis und Weizenpreis dürfte, soweit es in der Landwirtschaft betriebswirtschaftlich durchführbar ist, einen wünschenswerten Anreiz zu verstärktem Weizenanbau schaffen.

Man darf jedoch nicht in den Fehler verfallen, die Wirkung des Gleitzollens, die naturgemäß bei den gegenwärtig niedrigen Preisen zunächst eine Zollserhöhung nach sich ziehen muß, nur von dem Gesichtspunkt dieser gegenwärtigen Preislage aus zu betrachten. Vielmehr kann gar nicht genug betont werden, daß durch die Neuregelung der Zölle für spätere Zeiten, wo die Getreidepreise infolge schlechter Ernten wieder einmal hoch sind, ein **starker und wirksamer Verbraucherschutz**

gegen Übersteuerung von Brot und Mehl geschaffen wird. Dasselbe gilt für Schweine und Schweinefleisch. Gewiß werden Preischwankungen durch den Gleit Zoll nicht ausgeschaltet. Immerhin bedeutet die Neuregelung einen ersten wichtigen Schritt zu einer gewissen Stabilisierung der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise, wie er von der Sozialdemokratie als notwendig erkannt ist und angestrebt wird. Die großen Preischwankungen haben nämlich bisher nur den Händlern Nutzen gebracht, nicht den Verbrauchern.

Eine gewisse Gefahr für das Funktionieren der neuen Regelung liegt vielleicht darin, daß die Festsetzung niedriger oder höherer Zölle je nach der Preisgestaltung nicht automatisch eintritt, sondern daß die Regierung diese Zölle so festsetzen muß, daß die obengenannten Richtpreise auf die Dauer nicht überschritten werden. Diese Maßnahme kann dann eine Verbesserung gegenüber dem schematischen Gleit Zoll darstellen, wenn die Regierung entscheidend von der Sozialdemokratie beeinflusst wird.

Außenhandel bleibt stark.

Ueber 2,3 Milliarden Umsatz im November.

Der Außenhandel im Monat November weist auf der Einfuhr- und Ausfuhrseite annähernd die gleiche Höhe von 1,15 Milliarden auf. Die Ausfuhr ist erstmalig wieder seit dem Juni rückgängig und hat sich um rund 100 Millionen aus insgesamt 1,15 Mill. einschließlich der Reparationswaren verringert. Andererseits hat die Einfuhr im reinen Warenverkehr gegenüber Oktober einen Zuwachs von 54,5 Mill. zu verzeichnen. Da sich auch in den letzten Jahren im November die gleiche Entwicklung gegenüber den Vormonaten Zunahme der Einfuhr und Rückgang der Ausfuhr feststellen läßt, hängt dies zum Teil zweifellos mit saisonmäßigen Einflüssen zusammen. Der Anteil der Reparationswareneinfuhren an der Ausfuhr ist von 89 Mill. im Oktober auf 59,6 Mill. im Berichtsmonat zurückgegangen.

Warengruppen	Einfuhr		Ausfuhr	
	November 1929	Oktober 1929	November 1929	Oktober 1929
1. Lebende Tiere	16 323	18 920	2 185	1 726
2. Lebensmittel und Getränke	313 577	298 964	61 200	79 718
3. Rohstoffe und halbfertige Waren	657 263	600 986	279 510	240 249
4. Fertige Waren	177 045	189 812	510 663	628 090
5. Reiner Warenverkehr	1 181 208	1 104 681	1 133 588	1 303 822
6. Gold und Silber	25 717	23 120	3 947	3 841
Zusammen:	1 186 925	1 127 781	1 137 535	1 307 763

Die Zunahme der Einfuhr entfällt, was konjunkturpolitisch von Bedeutung ist, überwiegend auf die Gruppe Rohstoffe und halbfertige Waren. Der in den letzten Wochen festgestellten Belebung in der Textilindustrie entsprechend weist allein die Baumwolleneinfuhr eine Zunahme von 34,7 Mill. auf. Auch Lebensmittel und Getränke verzeichnen eine Zunahme der Einfuhr von 16,6 Mill. Auf Weizen entfallen allein fast 8 Mill. Mehreinfuhr gegenüber dem Oktober. Dagegen ist die Einfuhr von Fertigwaren gegenüber dem Oktober erheblich um fast 13 Mill. zurückgegangen. Auf Kraftfahrzeuge entfallen hieran allein 4,3 Mill. Mindereinfuhr.

Die verhältnismäßig sehr starke Senkung der Ausfuhr um 100 Mill. entfällt diesmal in erster Linie auf die Fertigwarenausfuhr, die im vergangenen Monat einen Rekordstand von 923 Mill. ausgewiesen hatte. Im November ist insgesamt bei den Fertigwaren ein Rückgang um 72,4 Mill. zu verzeichnen, wobei Textilfertigerwaren mit einem Exportverlust von fast 23 Mill. an erster Stelle stehen. Es folgen sodann Holzwerkzeug-erzeugnisse und sonstige Eisenwaren mit einer Minderausfuhr von rund 17 Mill.

Von dem saisonmäßig beeinflussten Rückgang der Ausfuhr abgesehen, bietet die Außenhandelsbilanz in November ein recht günstiges Bild. Die steigende Einfuhr von Rohstoffen insbesondere von Textilrohstoffen spiegelt die einsetzende Belebung in der deutschen verarbeitenden Textilindustrie wider. Der Gesamtumsatz des deutschen Außenhandels liegt mit 2,3 Milliarden Mark gegenüber einem Monatsdurchschnitt von 2,16 Milliarden im Vorjahr und 1,96 Milliarden im Jahre 1927 weiterhin sehr hoch.

Gute Konsumvereinsarbeit.

Umsatzsteigerung im Zentralverband. — Der Bezirk Ostdeutschland führt.

Nach dem Bericht des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine hat der wöchentliche Pro-Kopf-Umsatz der Konsumvereinsmitglieder im Monat November 9,69 M. betragen. Das ist gegenüber dem Monat Oktober zwar ein saisonmäßiger Rückgang um 10 Pf., gegenüber dem November vorigen Jahres aber eine Steigerung um 88 Pf., oder um genau 10 Proz. Von 1927 auf 1928 wurde eine Umsatzsteigerung um 70 Pf. erzielt, d. h. etwas weniger als 10 Proz. Die Tendenz der Aufwärtsentwicklung in den Konsumvereinen ist also erfreulich stark geblieben.

Für den Bezirk Ostdeutschland, in dem die Konsumvereinsgemeinschaft Berlin natürlich die ausschlaggebende Rolle spielt, ist die Bilanz besonders günstig. Mit 52 Pf. Mehrumsatz gegenüber dem Durchschnitt des Zentralverbandes steht der Verband Ostdeutscher Konsumvereine weitaus an der Spitze derjenigen Verbände, die im November eine Umsatzsteigerung zu verzeichnen hatten. Der Bericht des Zentralverbandes sagt dazu:

„Die starke Umsatzsteigerung im Verband Ostdeutscher Konsumvereine ist eine Folge der gewaltigen Entwicklung der Konsumvereinsbewegung in der Reichshauptstadt Berlin.“

Die Schwerindustrie im November.

Produktionsrückgang bei Walzwerken / Kohle bleibt günstig.

Die deutsche Rohstahlerzeugung ist im November gegenüber dem Vormonat von 1,38 auf 1,29 Mill. Tonnen gesunken. Arbeitstäglich hat sich die Erzeugung aber von 3 000 auf 5 450 Tonnen erhöht. Die Stahlindustrie steht also noch günstig. In den Monaten Februar, März und Oktober war die arbeitstäglich Erzeugung geringer als im November. Gegenüber der Höchstleistung von 55 700 Tonnen im April liegt im November aber ein beträchtlicher Rückgang vor.

Die Erzeugung der deutschen Walzwerke ist im November auf 867 800 Tonnen gegen 970 400 Tonnen im Oktober zurückgegangen. Hier zeigt sich auch arbeitstäglich ein leichter Rückgang von 35 940 auf 34 712 Tonnen. Das ist die niedrigste arbeitstäglich Leistung der Walzwerke in diesem Jahre. Gegenüber der Höchstleistung von 43 500 Tonnen im Juni ist der Rückgang ziemlich beträchtlich. Freilich wird man bei Rohstahl- und Walzwerkzeugnissen berücksichtigen müssen, daß auch die saisonmäßig rückgängige Baukonjunktur des Inlandes ihre Wirkung ausübt.

Die Kohlenproduktion des Ruhrgebiets war im November wieder rekordmäßig hoch. Die Kohlenförderung ging absolut zwar von 11,18 auf 10,66 Mill. Tonnen zurück, die arbeitstäglich Förderung hat sich aber gegen Oktober von 414 131 auf 436 367 Tonnen erhöht, was gegenüber dem Vorjahr einer Steigerung von mehr als 15 Proz. entspricht. Die arbeitstäglich Kohlerzeugung hat sich gegen Oktober mit 97 301 Tonnen nur ganz geringfügig gesenkt, liegt aber immer noch um 34 000 Tonnen oder mehr als 50 Proz. über dem Stande des Vorjahres. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter hat sich im November um rund 1400 Mann gegenüber Oktober auf 383 044 Mann erhöht. Das sind rund 14 000 Mann mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres, was einer Steigerung von etwa 3 Proz. entspricht, während die Kohlenförderung, wie oben gezeigt, sich um 15 Proz. erhöht hat.

Noch starker Güterverkehr.

In der ersten Dezemberrunde ist die arbeitstäglich Wagenstellung der Reichsbahn auf 154 800 Wagen zurückgegangen gegen 147 200 Wagen zur gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang ist saisonmäßig, die Tendenz zu einer leichten Steigerung des Güterverkehrs besteht aber demnach noch fort.

3 Millionen Arbeitslose in USA.

Produktionseinschränkungen in vielen Industriezweigen.

Aus den Vereinigten Staaten hört man selten Ziffern über die wirkliche Höhe der Arbeitslosigkeit. Jetzt spricht ein Bericht aus Washington von mehr als 3 Millionen erwerbslosen Personen. Die von Hoover propagierte Politik der konjunkturförderung erscheint damit unter einem neuen Gesichtspunkt.

Aus mehreren Industriezweigen werden starke Arbeiterentlassungen gemeldet. Die Automobilfabriken haben in den

Erhöhte Feststimmung

auch bei magerem Beutel

Schafft selbstbedeuter Weihnachtstuden! Um sicher zu sein, für sauer erworbenes Geld einen wirklich brauchbaren, zuverlässigen und dauerhaften Bod- und Bratapparat zu erhalten, verlange man nur das bestbewährte „Küchensunder“. Bei Verwendung von Dr. Deikers Backpulver kann auch die im Backen unerfahrenste Hausfrau nach Dr. Deikers Rezepten oder nach dem „Küchensunder“-Rezeptbuch mit sicherem Gelingen des Kochens rechnen.

Wenn Schmerzen
Logal
Tabletten
Logal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten.** Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professorenn, die gute Wirkung des Logal. Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken Preis RM. 1,40
6,46 Chin. 12,6 Ltbl. 74,3 Acid. acetic. sal ad 100 Amyl.

SCHENKT EINANDER SALAMANDER
u. dazu die passenden Strümpfe u. Überschuh.
MARKE SALAMANDER

Spiel mit der Arbeitslosennot.

Demagogie und Sozialreaktion.

letzten zwei Monaten ihre Produktion um mehr als die Hälfte eingeschränkt; der Absatz der Buick-Motor-Car-Comp. betrug im November 9700 Wagen gegen 16000 Wagen im gleichen Monat des Vorjahres. Die Gummirifenindustrie hat infolgedessen ihre Produktion ebenfalls erheblich eingeschränkt. Eisen- und Stahlindustrie haben seit Wochen erheblich sinkende Beschäftigung, das Baugewerbe meldet einen mehr als saisonmäßigen Rückgang, seit dem Herbst ist eine Anzahl Textilfabriken stillgelegt worden, durch die Verluste im Börsenkrach baut die Augustindustrie ob und auch die Eisenbahngesellschaften belasten durch den nachlassenden Güterverkehr den Arbeitsmarkt.

Man befürchtet, daß die Freunde der Schutzpolitik durch diese Entwicklung noch mehr Oberwasser bekommen und daß auch die Kreditgewährung an das Ausland infolge der von Hoover eingeleiteten Investierungspolitik Einschränkungen erfahren wird.

108 Millionen Auftragsbestand.

Hochbetrieb im Maschinenkonzern Augsburg-Nürnberg.

Den Abschluß der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A. S. für das Geschäftsjahr 1928/29 haben wir bereits behandelt. Wir haben dabei auch die Tatsache festgenommen, daß der an und für sich sehr dürftige Geschäftsbericht der Verwaltung, wie auch in den letzten Jahren diesmal wieder zum größten Teil mit Angriffen gegen die Sozial- und Lohnpolitik und mit Klagen über mangelnde Kapitalbildung angefüllt war.

Daß das Unternehmen, welches für das letzte Betriebsjahr neben einer Prozentigen Dividende noch ganz erhebliche außerordentliche Gewinnrückstellungen vornehmen konnte, auch im laufenden Geschäftsjahr eine gute Rente herauswirtschaften wird, zeigen die Angaben der Verwaltung auf der Generalversammlung. So wurde mitgeteilt, daß allein im Dieselmotorenbau Aufträge in Höhe von 27 Mill. vorliegen. In der Abteilung Brücken- und Wehrbau erstrecken sich die Aufträge bis in das übernächste Jahr hinein. In verschiedenen Abteilungen habe sich das Verhältnis zwischen In- und Auslandsaufträgen erheblich zugunsten der letzteren verschoben. So seien im Druckmaschinen- und Motorenbau 80 Proz. Auslandsaufträge vorhanden.

Der gesamte vorliegende Auftragsbestand in den drei Werken des Unternehmens belaufe sich auf 108 Mill., während er zur gleichen Zeit des Vorjahres sich auf 90 Mill. stellte. Allein bei der Ausführung des gegenwärtig vorhandenen Auftragsbestandes wird das Kapital der Gesellschaft mehr als fünfmal umgeschlagen.

Ein großer englischer Zeitungskonzern in finanziellen Schwierigkeiten. Die Inverell Paper Comp., deren Chef William Harrison seit 1896 neben einer Anzahl illustrierter Wochenblätter auch den „Daily Chronicle“ und die „Sunday News“ sowie eine Anzahl von Provinzialblättern unter seiner Herrschaft gebracht hat, teilte mit, daß die am 31. Dezember fällige Dividendenzahlung nicht erfolgen könne. Die Verpflichtungen betragen mehr als 50 Mill. Mark bei einem Kapital von nur 80 Mill. Mark.

Autos Europa für Automobile. Mit den Automobilisten Frankreichs, Belgiens, Italiens, Österreichs und der Tschechoslowakei strebt auch die deutsche Autoindustrie die Bildung eines europäischen Kartells zur Abwehr der amerikanischen Einfuhr an, wozu für Deutschland auch eine Erhöhung der Zölle gefordert wird. Mitte Januar findet in Prag eine Sitzung des Vönderausschusses der europäischen Automobilindustrie statt, in der über die Frage einer zahlenmäßigen Freilegung der Produktion für die einzelnen Länder (Kontingentierung) beraten werden soll. Man verspricht sich von dieser Tagung — wahrscheinlich allzu optimistisch — auch das Zustandekommen eines europäischen Automobilkartells.

Die freie Del- und Margarineindustrie organisiert sich. Zwischen einer Reihe von bedeutenden Firmen der freien deutschen Margarineindustrie und der unabhängigen Delindustrie — unabhängig und frei von dem deutsch-holländischen Konzern Jürgens von den Bergh — ist die Interessengemeinschaft der freien deutschen Del- und Margarineindustrie mit dem Sitz in Hamburg gegründet worden. Zweck der Gesellschaft ist die Sicherung der Rohstoffbeschaffung und die Erhaltung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit.

Lokomotivverluste bei der Maschinenbauanstalt Karlsruhe. Die zum Konzern der Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe in Baden, die erst vor zwei Jahren eine scharfe Sanierung vornehmen mußte, weist in ihrem Geschäftsbericht für 1928 bereits wieder einen Verlust von annähernd einer halben Million Mark aus. Der Betriebsüberschuss ist von rund 600 000 auf knapp 120 000 Mark zusammengeschrumpft, jedoch hat die Gesellschaft durch den Verkauf ihres Lokomotivbaus noch eine Sondererinnahme von 500 000 M. zu verzeichnen. Zu der Abstoßung des Lokomotivbetriebes bemerkt die Verwaltung, daß auf diese Abteilung noch Mitte vorigen Jahres 40 Proz. der gesamten Lohnsumme entfielen. Die gänzliche Auftrags-einstellung durch die Reichsbahn zwang die Gesellschaft jedoch zur Aufgabe dieses Fabrikationszweiges. Auch die Belegschaft wurde trotz gesteigerter Umsätze in den anderen Betriebsabteilungen erheblich vermindert. Bemerkenswert ist der gute Auftrags-eingang in den anderen Betrieben, so daß der Auftragsbestand Ende Oktober dieses Jahres sich auf der Höhe des Vorjahres hält.

Die soziale Reaktion und die KPD. tun sich zusammen, um die Not der Arbeitslosen, die durch die Rationalisierung und die Finanznot als Folge der Inflation erzeugt wurde, zu einer demagogischen Hege auf Kosten der Arbeitslosen auszunutzen.

Von den Unternehmern und ihren offiziellen Vertretern kann man füglich nichts anderes erwarten. Es ist selbstverständlich, daß der Reichsverband der Deutschen Industrie und die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände sich gegen die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung stemmen. Das liegt in der kurzfristigen Politik der deutschen Unternehmer. Diese kurzfristige Politik hat Deutschland zur Inflation getrieben und würde es in eine katastrophale Wirtschaftskrise hineintreiben, wenn die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie sich nicht rechtzeitig und energisch dagegen wehren.

Was aber soll man von der Politik einer Partei halten, die für sich den Anspruch erhebt, als Arbeiterpartei betrachtet zu werden und die verrückt spielt, dabei aber der Sozialreaktion in die Hände arbeitet. Die Kommunisten wissen natürlich ganz genau, daß ihre uferlosen Anträge und Forderungen nicht verwirklicht werden können. Sagen sie allein in der Regierung und in den Stadtvorgängen, dann würden die Arbeitslosen vermutlich ebenso schlecht dastehen wie die Arbeitslosen in Rußland, die herzlich froh wären, wenn sie die sehr bescheidenen Unterstützungssätze bekämen, die in Deutschland gezahlt werden.

Es kommt den Kommunisten aber gar nicht darauf an, etwas für die Arbeitslosen durchzuführen. Wenn sie selbst in verantwortlicher Stellung ihrer Gewerkschaften stehen, dann sind sie gewöhnlich so zahm, daß sie des Anspruchs bedürfen. Wir haben bereits hier festgestellt, wie zum Beispiel die Kommunisten bei den Buchdruckern die Arbeitslosen gegen die Berliner Gewerkschaft aufzubringen sich bemühen, gleichzeitig aber nicht einmal die Entschuldigungsverpflichtung, einen Antrag auf Sonderhilfe für die Arbeitslosen zu stellen. Die Sorge für die Arbeitslosen überläßt man ruhig den dreimal verfluchten Sozialdemokraten. Man hat es dann um so leichter, sich nachträglich hinzustellen und über diese Sozialdemokraten zu schimpfen.

Das Elend der Arbeitslosen ist so ungeheuer, die Arbeitslosigkeit ist so groß, daß es ein Verbrechen ist, sie zu einer demagogischen Agitation auszunutzen, ohne ernstlich dem Problem näher auf den Leib zu rücken. Der Arbeitslosigkeit in ihrem gegenwärtigen Umfang kann man nur Herr werden, wenn man das Uebel an der Wurzel anpackt: von der Lohnseite oder Arbeitszeit her. Es handelt sich darum, die Arbeitskräfte, die durch die Rationalisierung aus der Produktion ausgestoßen wurden, wieder in diese einzurufen. Das kann nur geschehen durch eine Arbeitszeitverkürzung auf tariflichem und gesetzlichem Wege und durch eine Steigerung des Absatzes durch Erhöhung der Kaufkraft der arbeitenden Massen.

Alles andere ist Demagogie und leeres Gerede, wenn es nicht ein Mittel auf die Lebenshaltung der breiten Massen vorbereiten soll. Daß alles getan werden muß, was zur Vinderung der Not der Arbeitslosen nur irgendwie getan werden kann, bis eine grundlegende Reform des Arbeitszeit- und Lohnproblems verwirklicht ist, versteht sich von selbst. Auch hier sind es die Sozialdemokraten und die freien Gewerkschaften, die allein ernsthaft und wirksam sich für die Arbeitslosen einsetzen.

Christliche und Reichsverband. Gegen die arbeiterfeindlichen Vorschläge.

Der Vorstand des christlichen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat sich am Mittwoch mit der Denkschrift des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und mit den schwebenden wirtschafts- und steuerpolitischen Fragen beschäftigt. In seiner Entschliessung kommt er zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund. In der Entschliessung der christlichen Gewerkschaften heißt es:

„Unter dem Schlagwort „Kapitalbildung“ werden besonders aus den Kreisen der Unternehmer Maßnahmen verlangt, die letzten Endes auf eine einseitige Mehrbelastung der Arbeitnehmer hinauslaufen. Die ganz kürzlich vom Reichsverband der Deutschen Industrie geforderten „Maßnahmen“ der Sozial- und Arbeitslosenversicherung, der äußersten Einschränkung des Schlichtungswesens, Beseitigung des Wohnungsschubes für die minderbemittelte Bevölkerung und weitgehende steuerliche Entlastung des Besitzes bedeuten zusammengefaßt im Falle ihrer Verwirklichung eine starke Verschlechterung der Lebenshaltung breiterer Volksschichten. ... Die Arbeitnehmer würden gezwungen sein, den

Ausgleich dafür auf der Lohnseite

und für die Arbeitsunfähigen in erhöhten Leistungen der

Sozialversicherung zu verlangen.

Die Gestaltung unserer Handelsbeziehungen zum Auslande, der Ausbau des deutschen Zolltarifes und die notwendige Reform der Finanzwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden müssen übereinstimmend ein Höchstmaß von Rücksichtnahme auf die berechtigten Interessen und die gedrückte Lebenslage der Arbeitnehmer aufweisen. Diese Rücksichtnahme vermissen wir in den Kundgebungen der organisierten Wirtschaft, deren Vorschläge und Mäße einseitig darauf abgestellt sind, dem Kapital eine Vorrangstellung zu verschaffen. Dagegen wenden wir uns auch im recht verstandenen Interesse der Wirtschaft und des Volksganzen. Wir verlangen insbesondere, daß die bevorstehenden gesetzgeberischen Maßnahmen auf steuerpolitischem Gebiete den Weg zur Kapitalbildung auch beim Arbeitnehmer erleichtern und fördern, nicht zuletzt auch im Interesse einer gesunden Volkswirtschaft.“

Die Entschliessung wendet sich dann „gegen das Vorgehen mancher Stadtgemeinden, die auf der einen Seite in unnötigem Aufwand nicht genug tun können und zum Ausgleich dafür die breitesten Massen der Bevölkerung durch rücksichtslose Erhöhung der Preise für die Lebensnotwendigkeiten auch des ärmsten Haushaltes, Gas, Wasser, Straßenbahnen und dergleichen über Gebühr besteuern.“ Es heißt dann weiter:

„Es erscheint uns notwendig, daß die Volksgemeinschaft eintritt, um eine

Arbeitslosenversicherung möglich zu machen.

die diesen Namen verdient. Auf diese Pflicht der Allgemeinheit weisen wir unbeschadet der Notwendigkeit sparsamer und auch auf höchste Zweckmäßigkeit eingestellter Wirtschaft auch in der Arbeitslosenversicherung ausdrücklich hin.“

Wenn die Entschliessung von dem „unnötigen Aufwand“ spricht, der die Tarifserhöhungen „mancher Stadtgemeinden“ — gemeint ist wohl Berlin — zur Folge gehabt hätte, so trifft die Entschliessung daneben. Wo ist der „unnötige Aufwand“, der die Stadt Berlin zur Einstellung der Bauten gezwungen und an den Haß des Bankrotts getrieben hat? Die Beträge, die bei Studienreisen und Empfängen eingespart werden könnten, sind so minimal im Vergleich zu dem riesigen Kassenbesitz, daß sie gar nicht ins Gewicht fallen. Jeder weiß, daß die Finanzmisere der deutschen Städte ganz andere Ursachen hat und daß man Berlin und andere deutsche Städte finanziell erdrosseln will, um sie zu zwingen, den „unnötigen Aufwand“ ihrer Sozialausgaben zu droffen.

Man hätte erwarten können, daß die christlichen Gewerkschaften sich auf die Seite der Städte stellen, statt aus Gründen billiger Demagogie — die, auf die Dauer gesehen, sehr teuer sein könnte — in das Horn des Reichsverbandes der Industrie zu stoßen, den es eben noch so treffend widerlegt hat.

Schutz der Schwerebeschädigten.

Eine bedeutsame Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts.

Durch Beschluß der Hauptprüfungsstelle wurde der Arbeitgeber verpflichtet, einen Schwerebeschädigten einzustellen. Der Arbeitgeber legte dagegen Beschwerde ein. Diese wurde vom Schwerebeschädigtenauschuss zurückgewiesen. Unter dem Vorwande, daß der Schwerebeschädigte völlig ungeeignet sei, wurde er bald nach erfolgter Einstellung fristlos entlassen.

Das Reichsarbeitsgericht stellt nun in seinem Urteil fest, daß die Gerichte bei der Nachprüfung der Gründe an die Entscheidungen der Institutionen des Schwerebeschädigtengesetzes gebunden sind, wenn diese ordnungsgemäß zustande gekommen sind. In dem Entscheidungsurteil heißt es u. a.:

„Ist indessen ein Schwerebeschädigter durch Zwangseinstellungsbeschluß der Hauptprüfungsstelle dem Arbeitgeber zugewiesen und hat der letztere den Beschluß nicht mit der Beschwerde angegriffen, oder hat er ihn zwar angegriffen, ist aber vom Schwerebeschädigtenauschuss die Beschwerde nach dem nach ausdrücklicher Prüfung der Tauglichkeit des Arbeitnehmers für die ihm zu übertragenden Dienstverrichtungen als unbegründet zurückgewiesen worden, so vermag der Arbeitgeber die fristlose Entlassung des Zugewiesenen nicht mit dem Mangel der Tauglichkeit zu begründen und die Arbeitsgerichte vermögen im Lohnstreit in eine Überprüfung der hierzu aufgestellten Behauptungen des Arbeitgebers nicht einzutreten.“

Die Annahme des Gegenteils würde mit einer Unterstellung der sachlichen Voraussetzungen des Zumeisungsbeschlusses und der Beschwerdeentscheidung unter die richterliche Beurteilung gleich-

Mustaufträge

überlegt man nur dem Charakter des Deutschen Musterverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64, Dönhofsstr. 78, Tel. 2371-78, werktags 9-5, Sonntags 10-5 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch



Wie weit sind Sie mit den Weihnachts-Einkäufen?

Auf der Liste Ihrer Weihnachts-Geschenke steht doch bestimmt unsere Herren- und Knabenkleidung als wertvollste Gabe.

Kommen Sie zu uns! Wir erwarten Sie

Anzüge gut passend, lange tragbar Mk. 115.- 98.- 72.- 55.- 42.-

Ullster in der populären, zweireihigen Form, warm aber nicht lästig Mk. 110.- 85.- 68.- 48.- 39.-

Paletots wirklich elegant und doch dauerhaft Mk. 135.- 110.- 85.- 65.- 48.-

Hausjoppen ist das schönste Geschenk für den Herrn, welches Sie schon kaufen können v. Mk. 16.- an

Eders & Duckhoff

Gertraudenstraße 8-9 An der Petrikirche

Sonntag, den 22. Dezember 1929, von 2 bis 6 Uhr geöffnet.

Die Kunst dem Volke!

Bildung, Kunst und Wissenschaft für die Berliner Arbeiter

Wieviel hätte das ehemals wohlhabende, um nicht zu sagen, das reiche Berlin der Vorkriegszeit für die Förderung von Kunst, Wissenschaft und Bildung tun können! Wie mächtig, was dafür geschah. Der Ehrgeiz des Berliner Kommunalfreisinn erschöpfte sich in dem Bemühen, die Einkommensteuer ja nicht über 100 Proz. der staatlichen kommen zu lassen. Im übrigen war ja für Leute, die genügend Geld im Beutel hatten, durchaus gesorgt. Für die unbemittelte Bevölkerung ein paar Volksbibliotheken und Lesesäle. Die Hergabe einer Hypothek für den Bau der „Volksbühne“ am Bülowplatz bedeutete schon den Gipfel staatsväterlicher Bewilligungsfreudigkeit für das kunstreiche Volk. Soweit nicht die Arbeiterschaft durch ihre eigenen Einrichtungen, aus eigener Kraft und Initiative die große Masse der Bevölkerung mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung und den Schöpfungen der Kunst und Literatur vertraut zu machen suchte, blieb diese von den Errungenschaften der Kultur im allgemeinen ausgeschlossen.

Erst, als nach dem Kriege die Sozialdemokratie im Berliner Rathaus einen entscheidenden Einfluß erlangte, setzte sich die Auffassung durch, daß die Stadt auch für die kulturellen Bedürfnisse ihrer Bürger mit zu sorgen habe. So wurden im Etatsjahre 1929 allein für das Bibliothekswesen in der Zentrale drei Viertel Millionen Mark, in den Bezirken 2,5 Millionen Mark eingesetzt. Die Zentralbibliothek der Stadt Berlin wird am Bülowplatz in einem künstlerisch schönen Neubau eine bleibende Stätte erhalten. Die Saurate von 1 Million Mark ist in den Etat eingestellt. Weniger befriedigend sind die Erfolge, die unsere Genossen auf dem Gebiete der bildenden Kunst bis jetzt erzielen konnten. Die proletarische Kunst muß sich erst ihren Platz noch erkämpfen. Immerhin sind auch die geistig mit dem Proletariat verbundenen bildenden Künstler bei dem Anlauf von Berlin durch die Stadt Berlin weitgehendst berücksichtigt worden. Ob in der Hauptstadt der Deutschen Republik, die in ihren Mauern wertvolle staatliche Kunstsammlungen beherbergt, die Schaffung einer städtischen Galerie ein dringendes Bedürfnis ist, erscheint zum mindesten zweifelhaft. Dagegen ist weiter anzustreben, daß das moderne aufstrebende Berlin auf öffentlichen Plätzen Kunstwerke aufstellt, wie es bereits in starkem Maße geschehen ist. Diese Werke müssen insbesondere in den Erholungsstätten der Arbeiter und Arbeiterinnen untergebracht werden. Auf Drängen der Sozialdemokratie ist die Summe für diese Zwecke im Etat 1929 auf 400 000 Mark erhöht worden. Für die Kleinstadt recht bescheiden; angesichts der allgemeinen finanziellen Notlage der Stadt ließ sich leider mehr noch nicht erreichen.

Dem vollständigen Konzert und der Volksoper hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion stets ihr besonderes Interesse zugewandt. Durch die zwischen Reich, Stadt und dem Philharmonischen Orchester abgeschlossene Arbeitsgemeinschaft wird es möglich sein, dieses Orchester von Weltreize finanziell und künstlerisch sicherzustellen. Die Aufwendungen der Stadt werden sich auf rund 300 000 Mark jährlich belaufen. Dem Einwirken der Sozialdemokratie ist es gelungen, festzulegen, daß auch künstlerische Konzertveranstaltungen stattfinden, die vollständigen Charakter haben, insbesondere auch in der Bemessung der Eintrittspreise. Ueber den Vertrag und seine Auswirkungen hat der „Vorwärts“ bereits am 18. September 1929 ausführlich berichtet. Auch für das Sinfonieorchester wird die Stadt Berlin in einer noch festzusetzenden Form eine entsprechende Unterstützung gewähren. — Seit dem August 1925 ist die Oper in der Bismarckstraße die städtische Oper. Das Institut hat durch die Auswahl ihrer leitenden künstlerischen Persönlichkeiten in kurzer Zeit führende Stellung in deutschen Opernleben erlangt. Selbstverständlich mußte von Anfang klar sein, daß ein derartiges Unternehmen mit einer gewissen Großzügigkeit aufgebaut und geführt werden mußte, und daß es niemals ein wirtschaftliches Unternehmen mit Ueberschüssen werden kann. Der Tätigkeit unserer Vertreter im Ausschuss ist es gelungen, für sämtliche Arbeitnehmerkategorien (Solisten, Musiker, Choristen, Tänzer, Bureauangestellte und das technische Personal vorbildliche tarifliche Grundlagen und Altersversorgung zu erreichen. Ferner ist vertrag-

lich festgelegt, daß eine genügende Anzahl von guten Opernvorstellungen zu vollständigen Preisen (im laufenden Jahr vierzig Vorstellungen zum Eintrittspreis von 2 M.) geboten werden. Für diese besonderen Vorstellungen sind in dem allgemeinen Kunstetat der Stadt rund eine halbe Million Mark eingestellt. — Neben der Erhaltung großer Orchester und der Weiterführung der Oper ist die Erhaltung einer dramatischen Bühne vollständigen Charakters Pflicht einer Millionenstadt. Eine solche ist vorhanden in dem Theater der Berliner Arbeiterschaft, der Volksbühne am Bülowplatz. Nach dem Kriege mußten aber die städtischen Körperschaften erst durch die Sozialdemokratie gezwungen werden, dieses gerade in letzter Zeit erneut auf hohem künstlerischen Niveau stehende Volkstheater einigermaßen zu unterstützen. Das

ist bisher durch Bürgschaften für Hypotheken oder durch Hergabe zinsloser Darlehen versucht worden. Auch die neugewählte sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion wird weiter nach bestem Können bemüht sein, mit Hilfe der Stadt eine feste finanzielle Grundlage für die Volksbühne zu schaffen.

Das Gesamtkapitel „Kunst, Bildung und Wissenschaft“ (für Zentrale und Bezirke) schloß 1928 mit einer Summe von rund 5 1/2 Millionen Mark ab. Die Schlusssumme für 1929 ergibt einen Betrag von rund 8 Millionen Mark. So erfreulich diese Steigerung des für kulturelle und künstlerische Zwecke bestimmten Betrages ist, so gering erscheint er natürlich im Gesamtetat der Stadt Berlin. Immer noch sind die Ausgaben der Stadt Berlin für die kulturellen und künstlerischen Zwecke relativ geringer als die gleichen Ausgaben anderer deutscher Städte. Dies legt der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion nach wie vor die Verpflichtung auf, in der bisherigen Richtung auf dem Gebiete der Kunst und der Volksbildung weiter zu arbeiten, um endlich die Schäden gut zu machen, die im alten Berlin eine kunstfeindliche bürgerliche Mehrheit jahrzehntelang hindurch verursacht hat.

„10 Gebote für Fahrgäste!“

Wie man sich bei Schaffner und Publikum „beliebt“ machen kann.

In der von der Berliner Verkehrs-Aktien-Gesellschaft (BVG) herausgegebenen Beilagenzeitschrift „Die Fahrt“ finden sich die folgenden 10 Gebote für Fahrgäste, nach deren Befolgung man sich sehr schnell allgemeiner „Beliebtheit“ bei Fahrern und Schaffnern erfreuen dürfte.

Die „zehn Gebote für Fahrgäste“ sehen so aus:

1. Steige nie in einen Straßenbahnwagen, wenn er an der Haltestelle hält, sondern warte, bis er sich in Bewegung gesetzt hat. Laufe dann ein Stück hinterher und springe auf.
2. Stelle dich stets in möglichstster Nähe des Eingangs auf, auch wenn das Wageninnere noch Platz genug bietet, damit an der nächsten Haltestelle auch noch aufsteigende Fahrgäste sich immer an dir vorbeizwängen müssen.
3. Kommt der Schaffner und bittet um das Fahrgeul, so gib ihm einen Umsteigeerschein — von gestern. Markt er dich über den Irrtum auf, so suchst aus sämtlichen Wagentaschen die von dir geistigen Fahrtscheine der letzten zwei Monate heraus, um endlich, zwanzigmal zusammengesammelt, den gültigen Fahrtschein unter dem Fingerring hervorzuzeigen.
4. Nachdem du und nach dir bereits einige andere Fahrgäste vom Schaffner abgefertigt worden sind, frage den Schaffner, ob der Wagen nach dem von dir gewünschten Reiseziel fährt. (Was du so bei dem eingangs erwähnten Besteigen des Wagens nicht feststellen konntest.)
5. Stelle es sich nun heraus, daß du gerade in entgegen-

gesetzter Richtung fährst, so verlange vom Schaffner, daß er dir deinen Fahrtschein wieder gültig macht. Denn er hätte ja wissen können, daß du einen falschen Bogen bestiegen hast.

6. Behaupte stets, auch wenn nur eine Luftklappe im Wagen geöffnet ist, daß es zieht. Dringe darauf, daß auch diese letzte Luftklappe geschlossen wird. (Es ist dies ein besonders empfehlenswertes Mittel, um sich bei den anderen Fahrgästen beliebt zu machen.)

7. Hast du einen Sitzplatz „errungen“, so entfalte sofort deine mitgebrachte Zeitung und halte deinem Nachbar den Reklameteil unter die Nase. Er wird es dir in jedem Fall mit einem freundlichen Lächeln danken.

8. Hast du dein Reiseziel erreicht, so warte, bis sich der Wagen wieder in Bewegung gesetzt hat. Stürme dann, indem du die rechts und links Stehenden etwas „sanft“ löschst, zum Ausgang.

9. Stell dich dann auf das Trittbrett und warte, bis du die Querstraße erreicht hast, in die du zu gehen beabsichtigst. Springe dann während der Fahrt ab.

10. Kommt du dabei zu Fall, so mache unbedingt die BVG haftpflichtig, da der Fahrer dann bestimmt die Höchstgeschwindigkeit überschritten hat.

Wir wollen hoffen, daß die Berliner sich diese Gebote zu Herzen nehmen werden. Dann wird uns allen sicherlich der Weihnachtverkehr der nächsten Tage zur reinen Freude werden.

Berlin als Fremdenstadt.

Nachdem die wichtigsten Vergleichsziffern vorliegen, wird ein Ueberblick über das diesjährige Ergebnis der großartigen Fremdenverkehrspropaganda der Stadt Berlin möglich. Obwohl die absoluten Ziffern recht betrübliche sind, kann das Ergebnis, verglichen mit dem Vorjahr, nicht reiflos befriedigen.

Der Strom von Fremden, der im April Berlin besuchte — es waren 140 000 Personen — sank im Mai und Juni auf 131 000 Personen. Diese Abwärtsbewegung hatte ihren Grund sicherlich in erster Linie in den Auswirkungen der Wainunruhen. Es bedurfte einer fast vierteljährigen Arbeit, um erst wieder im Juli mit 141 000 Fremden die Besucherzahl auf den Stand vom April zu bringen. Der August brachte dann den Höhepunkt mit 148 000 Fremden, im September begann darauf das Abflauen des Fremdenstromes (143 000 Besucher). Wie schon oben angedeutet, waren die vergleichenden Ziffern aus dem Vorjahre teilweise bedeutend höher.

Das Hauptkontingent der Berlin Besuchenden bilden natürlich Reichsdeutsche, die ungefähr 75 Prozent aller nach Berlin kommenden Fremden ausmachen. Die größte Gruppe der Ausländer, die zu uns kommt, sind nun nicht etwa die verhältnismäßig nahe wohnenden Holländer, Dänen, Tschechen, Polen oder die deutschsprachigen Oesterreicher, Schweizer und Danziger, sondern meistens die Amerikaner. So besuchten Angehörige der Vereinigten Staaten von Nordamerika in diesem Jahre Berlin:

im April	2 089	im Juli	7 626
„ Mai	3 039	„ August	8 080
„ Juni	4 093	„ September	3 569

Mit derartigen Ziffern kann keine andere Nation auch nur entfernt konkurrieren. Ihr am nächsten kommt noch Großbritannien mit der Höchstziffer von 2616 Besuchern im August, dicht gefolgt von Oesterreich, Polen, der Tschechoslowakei und Dänemark. Es schließen sich in einigem Abstand Schweden, die Schweiz und Holland an. Im Verhältnis zur Größe ihrer Länder ist der Besuch von Franzosen und Italienern geradezu winzig.

Das Schönste unter dem Weihnachtsbaum



**„LACK“
FORM LOCARNO 16⁵⁰**



**„LACK“
FORM GERA 12⁵⁰**



**„LACK“
FORM HALLE 16⁵⁰**



**„LACK“
FORM DANZIG 18⁵⁰**



Mercedes-Schuhe

In Berlin eigene Verkaufsstellen an allen Hauptverkehrspunkten.

Werbt für den „Vorwärts“

Das ist die beste und wirkungsvollste Parteitagitation!

Heißt den Alkoholkranken!

Gemeinschaftsarbeit von Gemeinden und Krankenkassen.

Nach den Erfahrungen der letzten Jahre darf man sagen, daß in der Großstadt die Zahl der Trunksüchtigen kaum geringer ist als die der Offentuberkulösen! Und genau so wie diese eine schwere Gefahr für ihre Umgebung bedeuten, zerrütet nur zu oft auch der Alkoholiker die Gesundheit seiner Frau und seiner Kinder. In seiner Familie häufen sich grauenvoll die körperlichen und seelischen Gebrechen. Es ist sicherlich keine unvorsichtige Schätzung, wenn man annimmt, daß in Deutschland etwa eine Million Menschen von den Folgen der Trunksucht schwer heimgesucht werden.

Dieser Zustand belastet Krankenkassen und Gemeinden in gewaltigem Ausmaß. Was für Summen müssen aufgewandt werden für die ambulante und stationäre Behandlung und Betreuung der Opfer des Trunks! Und der Alkoholisismus greift von Jahr zu Jahr immer mehr um sich!

Gemeinden und Krankenkassen müssen in enger Arbeitsgemeinschaft gegen diese Volkskrankheit genau so ankämpfen wie gegen die Tuberkulose und die Geschlechtskrankheiten. Es gilt nicht nur die Alkoholkranken frühzeitig einer planmäßigen Behandlung zuzuführen, sondern auch durch vorbeugende Maßnahmen zu verhüten, daß die Menschen alkoholkrank werden. Also großzügige Aufklärung über die Alkoholgefahr, Schaffung von alkoholfreien Gaststätten, Einrichtung von Heimen für die Erwachsenen und die Jugend, vor allem schnelle Beseitigung des Wohnungsproblems.

25 000 Mark auf Nr. 3939.

Die Ziehung der Arbeiter-Wohlfahrtslotterie beendet.

Die Ziehung der 146 474 Gewinne im Gesamtwerte von 500 000 Mark wurde gestern nachmittags beendet. Die Ziehung war eine der größten, die jemals in Berlin veranstaltet worden sind. Für die Losrädchen mußte im vorigen Jahre schon ein eigenes Kad gebaut werden, weil die vorhandenen die Millionenziffer von Losen nicht aufnehmen konnten. In diesem Jahre ist wieder in zwei Abschnitten gezogen worden, trotzdem mußten 1,6 Millionen Losrädchen in die Postrommel eingeschüttet werden.

Am letzten Ziehungstage wurde der Hauptgewinn auf die Nummer 3939 gezogen. Die Losinhaber erhalten sowohl in Klasse A wie auch in Klasse B jeder einen Gewinn in Höhe von 25 000 Mark. Zwei 10 000-Mark-Gewinne fielen auf die Nummern 189 535. Die vier 2500-Mark-Gewinne wurden auf die Nummern 678 592 und 238 490 gezogen. 1000-Mark-Gewinne erhielten noch die Nummern 507 428; 664 615; 452 500; 611 679; 1 535 743 und 373 600.

Stadtverordnete in den Bezirksversammlungen

Die Vorschläge des Magistrats.

Nach § 15 (1) 1 (2) und (3) des Gesetzes über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin vom 27. April 1920 verteilt die Stadtverordnetenversammlung die Stadtverordneten, die in mehrere Verwaltungsbereiche umfassenden Wahlkreise gewählt sind, und die auf die Stadtmahlvorschläge gewählten Stadtverordneten auf die Bezirksversammlungen. Der Magistrat löst deshalb der Stadtverordnetenversammlung jetzt eine Vorlage zu, die ein Verzeichnis der für die Verteilung in Frage kommenden Stadtverordneten enthält und bittet, diese Verteilung in einer der ersten Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung vorzunehmen, damit möglichst bald die Bezirksversammlungen einberufen werden können.

Die Verteilung der sozialdemokratischen Stadtverordneten soll in folgender Weise erfolgen:

Wahlkreis X: 1. Klose, Otto, Angestellter, für Stieglitz; 2. Doormed, Richard, Kaufmann, für Zehlendorf; 3. Burgemeister, Otto, Verbandssekretär, für Tempelhof.

Wahlkreis XIII: 1. Strieder, Wilhelm, Kassenangestellter, für Treptow; 2. Wold, Fritz, Geschäftsführer, für Köpenick; 3. Dempef, Hermann, Architekt, für Treptow.

Wahlkreis XV: 1. Schäfer, Heinrich, Angestellter, für Reinickendorf; 2. Amberg, Hermann, Verwaltungsamtman, für Pankow; 3. Faust, Otto, Volksschullehrer, für Weßensee; 4. Meiser, Friedrich, Lehrer, für Reinickendorf.

Stadtvorschlag: 1. Hoff, Johannes, Verbandsvorsitzender, für Reinickendorf; 2. Weinberg, Dr., Siegfried, Rechtsanwalt, für Mitte; 3. Kelle, Richard, Geschäftsführer, für Neutölln; 4. Reinhold, Walter, Redakteur, für Treptow; 5. Rohde, Robert, Sekretär der Arbeitslosen, für Köpenick; 6. Todenhagen, Angestellte, für Treptow; 7. Siegle, Karl, Gewerkschaftsangehörter, für Lichtenberg; 8. Buchholz, Emil, Krankenkassenangestellter, für Schöneberg; 9. Rogah, Georg, Techniker, für Lichtenberg.

„Die politische Situation“ ist das Thema eines Vortragsabends, den der Ortsverein Tiergarten des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Freitag, 20. Dezember, 20.30 Uhr, im großen Saal des Schulheiß-Papenhofers, Lurmitz, 25 (am Kleinen Tiergarten), veranstaltet. Es spricht der vor einigen Wochen zum Pressechef des Reichsinnenministeriums ernannte Hamburger Senator Genosse Dr. Houbach. Eintritt frei.

Schulkinder werden gespeist

30 Prozent speisungsbedürftig, aber nur 17 Prozent können bedacht werden

Die Frage der Schulkinder speisung ist erst kürzlich vielfach erörtert worden. Aus diesem Grunde werden Angaben über dieses Hilfswert interessieren, die der Verwaltungsbericht des Landesjugendamts enthält. Diefem Bericht ist zu entnehmen, daß die Kinderspeisung, die früher eine Angelegenheit der privaten Mildtätigkeit oder der Armenpflege war, im Jahre 1928 weiter ausgebaut und immer mehr in den Kreis planmäßiger Wohlfahrtsarbeit einbezogen worden ist.

Auf Grund der im Jahre 1927 herausgegebenen „Richtlinien“ zur Auswahl von Schulkindern für die Ernährungsfürsorge (Magistratsbeschluss vom 23. März 1927) wurden die Kinder in bestimmte Gruppen eingeteilt. Die Auswahl aus gesundheitlichen Gründen wurde danach wesentlich ergänzt durch die Auswahl nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Es wurde hierbei besonders an diejenigen Kinder gedacht, die 1. aus zerrütteten häuslichen Verhältnissen stammen, und für die niemand sorgt; 2. die keine Mutter haben; 3. deren Mütter auf Arbeit gehen; 4. deren Mütter krank sind und 5. deren Eltern nicht in der Lage sind, ihnen ein warmes Mittagessen zu verabfolgen. Die Speisung bestand hauptsächlich in der Verabreichung von Schulfrühstück (Milch mit Brötchen oder Kakaotrunk) während der großen Schulpausen und von Schulmittageffen (Eintopfgerichte) nach Beendigung des Schulunterrichts. Wenn es die Sänglingsfürsorgestellen für notwendig erachteten, wurden auch vorruchspflichtige Kinder sowie werdende und stillende Mütter zur Speisung zugelassen.

In finanzieller Hinsicht konnte auf dem Gebiete dieses Teiles der Jugendpflege ebenfalls Erhebliches geleistet werden. Im Rechnungsjahr 1928 standen für die Speisungen in den Haushaltsplänen der Bezirke 1 250 000 Mark zur Verfügung. Diese Mittel wurden später um 922 000 Mark verstärkt, so daß aus städtischen Mitteln insgesamt 2 172 000 Mark verwendet worden sind. Hierzu kam ein Zuschuß aus Staatsmitteln von 35 000 Mark, so daß im ganzen 2 207 000 Mark zur Verfügung standen. Die Ermittlungen ergaben,

daß 30 Proz. der Berliner Kinder speisungsbedürftig sind, daß aber knapp 17 Proz. gespeist werden konnten.

Es müssen also Möglichkeiten gefunden werden, die Zahl der Speisungen noch wesentlich zu erhöhen. Mit dem weiteren Ausbau und den Vorarbeiten zur Neuorganisation der Kinderspeisung wurde daher vom Landesjugendamt ein Sonderauschuss beauftragt, dem neben Vertretern der Zentrale und der Bezirksämter auch Schulärzte und Fachleute der Schulaufsicht und des Hauptgesundheitsamtes angehören.

Schließlich dürfte noch das Ergebnis einer Umfrage bei den Bezirksjugendämtern über den Anteil der verschiedenen Schulkarten an der Gesamtzahl der Speisungen im Jahre 1928 von besonderem Interesse sein. Die Zusammenstellung unterscheidet vier Schulkarten: Volksschulen, höhere Lehranstalten, Mittelschulen und Hilfsschulen. Bei den Hilfsschulen sind die Speisungszahlen der Schulen für Schwerhörige, für Schwache der Sprachheilschulen und der Freikulturschule für Tuberkulose mitgezählt worden. Es ergaben sich für die einzelnen Schulkarten folgende Prozentätze:

Schulkarten	Prozent	Gesamtzahl der Schüler	Sie von wurden gespeist
1. Volksschulen	19,25	265 648	51 140
2. Höhere Lehranstalten	4,16	72 461	3 015
3. Mittelschulen	9,16	12 161	1 114
4. Hilfsschulen	41,—	7 786	3 208

Der Prozentatz der an Hilfsschulen gespeisten Kinder überwiegt also bei weitem den der übrigen Schulkarten. Die Zusammenhänge zwischen sozialer Not der Eltern und verminderter körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit der Kinder wurden hiernach deutlich erkennbar.

Aus dieser Uebersicht ist ersichtlich, welche Bedeutung in der sozialen Arbeit der Stadtverwaltung heute der Kinderspeisung zukommt. Während früher die Kosten hierfür zum großen Teil aus Reichsmitteln getragen wurden, sind sie 1928 fast ausschließlich aus städtischen Mitteln bestritten worden. Für das Etatsjahr 1929 stehen insgesamt 2,2 Millionen Mark aus Mitteln der Stadt zur Verfügung. Dazu kommen noch fast 300 000 Mark aus Zuschüssen des Reiches und Preußens, so daß für dieses Etatsjahr das große Hilfswert als gesichert angesehen werden kann.

58,6 Millionen Mark für Berlin

Almosen der Stadt beboben.

Am Donnerstag haben bei der Seehandlung die letzten Verhandlungen der Banken über den von der Stadt Berlin erbetenen Kredit stattgefunden. Sie sind zu einem endgültigen Abschluß gelangt.

Ein unter Führung der Seehandlung und der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft stehendes Konjunktum gibt hiernach der Stadt einen Kredit in Höhe von 58,6 Millionen Mark. Die Auszahlung erfolgt nach Vereinbarung im Laufe des Monats Dezember. Der Kredit wird in 10 Monatsraten zu je 5 Millionen Mark und einer 11. Rate von 8,6 Millionen Mark aus einem Fonds zurückgezahlt, der vom 1. Januar 1930 ab aus den Mehreinnahmen der erhöhten Tarife der Werke und der Verkehrs-Gesellschaft angeammelt wird.

Der Kredit ist mit 1½ Proz. über Reichsbankfommandat, mindestens aber mit 9½ Proz. verzinslich.

Teerbetonstraßen in Berlin.

Der neue Kraftwagenverkehr hat den Straßenbau vor neue Probleme gestellt. Eine große Zahl der Zusammenstöße auf den Straßen wird auf die Beschaffenheit der Straßendecke zurückgeführt. Es ist allgemein bekannt, welche Gefahr der nasse und schlüpfrige Asphalt für Automobile bedeutet.

Das Studium des Straßenbaues, das in allen Ländern mit gleicher Aufmerksamkeit verfolgt wird, ist für den modernen Verkehr von ausschlaggebender Bedeutung. Auf der „Stuka-Lagung“ (Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau) sprach Magistratsratoberbaumeister Bree über Teerbetonstraßen in Berlin. Die Fontanestraße am Bahnhof Grunewald und die Erdener Straße sind nach dem neuen Verfahren gedeckt, ebenso in diesem Jahre die „Aous“, die als Versuchsfahrbahn wohl die größte Beanspruchung erfährt; zuletzt noch die Havelchauffee mit der Verbindungschauffee zur Heerstraße. Der Teerbeton wird maschinell auf eine schon vorhandene Straßendecke in 5 Zentimeter Binder- und 2½ Zentimeter Deckschicht aufgelegt und mit einer Walze festgefahren, worauf bereits die Chauffee zur Benutzung fertig ist. Die Frage, die heute am meisten die Fachleute beschäftigt und die nur auf dem Wege des Erfahrungsaustausches gelöst werden kann, ist die der richtigen Beschaffenheit

der Straßenteerpräparate, auch der richtigen Mischung mit dem zerfeinerten Schottergestein. In einem Film wurde die Straßendeckbearbeitung auf der „Aous“ gezeigt. Interessant dabei ist, daß die Gesteinsmenge in einer Riesentrommel trocken auf 100 Grad Celsius erhitzt und dann in einer Knet- oder Wälzmühle mit dem todenben Teer vereinigt wird. Diese trockenlebrige Masse wird auf der Straßendecke mit Maschinen ausgebreitet und festgestampft.

Eine Besichtigungsfahrt auf der Aous gab allen Teilnehmern die Ueberzeugung, daß die Teerbetonstraße die Zukunftsbauart sein wird, die den wachsenden Anforderungen des Verkehrs Rechnung trägt.

Jack-London-Feier der sozialistischen Studenten.

In einer gutbesuchten Veranstaltung der sozialistischen Studenten schilderte Alfred Belerle den Lebensgang Jack Londons; nachdem stud. jur. Walter Kohn in seinen einleitenden Worten auf die Bedeutung der Kunst als Ausdrucksmittel der Zeitbewegungen hingewiesen hatte. So sei insbesondere auch Jack London ein Vorkämpfer der Freiheitsbewegung. Alfred Belerle las drei packende Novellen des Dichters mit starker Empfindung. Seine Rezitationen hinterließen einen tiefen Eindruck. Interessante Lichtbilder umrahmten den wohl gelungenen Abend.

Der Erweiterungsbau des Bezirksamts Pankow.

Für den Erweiterungsbau des Bezirksamtsgebäudes des Pankow waren durch Stadtverordnetenbeschluss vom 8. September 1927 648 000 Mark bewilligt worden. Infolge der allgemeinen Steigerung der Baukosten sind weitere 19 500 Mark erforderlich. Diese Mehrkosten sind durch die städtische Hochbaudeputation nachgeprüft und anerkannt worden und sollen aus gemeinsamen Vorbehaltsmitteln gedeckt werden. Der Magistrat bittet jetzt in einer Vorlage die Stadtverordnetenversammlung, dieser Nachforderung zuzustimmen.

Trauringe zum Weihnachtsfest

	1 Ring 333 gestempelt	nur 8 bis 8 Mk
	1 - 385	leicht 8,50
	1 - 385	mittel 12,—
	1 - 385	schwer 14,80
	1 - 900	leicht 16,80
	1 - 900	mittel 21,80
	1 - 900	schwer 28,—

Katalog gratis

Garantiechein. Gravieren gratis sofort z. Mitnahme

Ges. geschützt.

Hermann Wiese

N. Artilleriestraße 20
W. Passauer Str. 12
S. Kolonnenstr. 2

Sonntag, den 22. Dezember, von 2—6 Uhr geöffnet

Gratis Festgabe

bis 24. Dez. EINSCHLISSLICH

KAISER'S KAFFEE WEIHNACHTS-SCHOKOLADE

bei Einkauf von 1 Pfd. Fest-Kaffee 1 Tafel 100 gr.
bei Einkauf von ½ Pfd. Fest-Kaffee 1 Tafel 50 gr.

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

ÜBER 1000 FILIALEN



Hans Leip: Kleine Tanzinsel

Schluß]

Wir fiel dabei aber plötzlich auf die Seele, was der Goldstamm negerisch gefagt hatte, ich fühlte eine Todesangst und hätte ihr die verfluchte Puppe gern wieder entrißen, aber die Musikhande setzte gerade ihren Spektakel wieder an. Ein weicher Arm legte sich auf meine Schulter, weswegen ich mir doch keine Böße geben konnte, und wir waren alsbald flott im Gewühl. Mit der anderen Hand aber hielt sie die armeisige Schachtel hoch und schüttelte sie, so daß der Fetisch darin wie ein Ra-seber rumorte. Als wir nun bei der Musik vorbeizogen, da stand wahrhaftig der Rigger, mit dem sie vordem getanzt hatte, und er sang den Schimny durch einen anderen Grammophonrichter.

„Er hatte vorhin eine Pause“, sagte sie.
„O, warum!“ entgegnete ich in meiner armen Mäglichkeit, indem ich ausdrückte, wie es komme, daß sie, die so süß wie zehn himmlische Engel sei, gerade mit einem . . .

Und sie verstand wohl, was ich meinte, denn sie sah mich zärtlich an, und ich schwor ihr in fleister Seele zu, daß sie über mich und meine Seligkeit gebieten könne wie über einen nassen Reihobon. Aber dann sagte sie so etwas wie: Er studiert in Oxford.

Sie hatte selbst schuld, wenn ich ein wenig aus dem Takt kam, denn ich mußte mich erst an das englische Tanzen gewöhnen. Auch klang mir der Rärm der Schachtel, den sie nicht unterließ, verwirrend in die Ohren; ich bilde mir vielleicht nachträglich ein, daß es wie Hundegebell klang. Ich wagte schließlich einen Griff danach, aber sie vollführte einen kurzen, hinterhältigen Schwung und rief mit heller Stimme: „Baltimore!“

Wir posierten aber gerade wiederum die Kapelle, der kleine Fetisch flog aus der Schachtel heraus, und der Rigger fing ihn glatt mit einer Hand, als wenn er darauf gewartet hätte.

„Danke you, brodder!“ schrie er mir nach.
„Oho“, dachte ich höhnisch, es ist nicht für dich und nicht von mir, aber es ist besser für dich als für mich und für sie.

Da, ich atmete irgendwie erleichtert auf. Und wir setzten uns danach wieder hin. Dennoch verspürte ich keine rechte Ruhe, so glücklich ich hätte sein können. Ich starrte auf die hellen Tanzbretter, aus denen ohne Umstände die schwarzen Stämme wuchsen. Die bunten Punkte meiner verrottenen Gangeschlitten leuchteten hier und da, Gelbe Blätter wehten herab und legten sich dazu. Schatten von den Zweigen bewegten sich am Boden. Die Glühbirnenkugeln schaukelten, der Wind wölbte die Flaggen hin und her, ich erkannte es genau, das Signal hieß: Brandung voraus, drei Strich Badbord!

Da drüben sah der Rigger. Man konnte seine Augäpfel erkennen.

„Er heißt Baltimore Segnegott Zepharja!“ sagte sie, „und er hat noch keine Pause.“

Wirklich griff er schon wieder nach seinem Sprachrohr.

Und ich freute mich, daß er noch keine Pause hatte.

Wir beteiligten uns auch alsbald wieder, aber so schön die Musik war, ich war nicht recht dabei. Zwischen den Paaren leuchtete der indische Tempel in der Ferne, grün, wie bengalisch, und die Eingänge rot wie Blut. Sternbüchel stiegen hinter den Bäumen nieder. Der Rigger klapperte mit den Sohlen zu seinem Gesang, seine Finger rogen senkrecht an dem Schallrichter empor, und er hielt den Fetisch oben zwischen den Fingern wie eine kleine Blume. Er lachte mir zu, und das rötliche Haar, das an meiner Brust mit mir dahinschwante, wandte sich jedesmal um, wenn wir vorbeizogen.

„Es ist Feuerwerk draußen“, sagte ich zu ihr.

Der Tanz war noch nicht zu Ende, aber wir gingen über die Brücke, wo der andere Rigger stand, und er brüllte noch immer sein: löblich, löblich löblich!

„Du bist lieblich“, sagte ich zu ihr, „darum sollst du löblich heißen.“

Denn der Mensch hat von altersher die Angewohnheit, das zu betonen, was er liebt.

„Ich habe Daisy“, sagte sie.

„Rein, löblich müßt du heißen!“ erwiderte ich, „denn mit Daisy, das ist lange her.“

Und wir gingen eng aneinander, weil es schon herblich war.

Es war aber kein Feuerwerk mehr oder wir fanden die Stelle nicht. Bei der Wasserrutschbahn trafen wir Jonni, und wir gingen weg, ohne gerührt zu haben, denn er war sehr betrunken und forderte die Umstehenden zu einem Gang heraus. Dahingegen warf ich mit den Holzstegen und traf beim zweiten Wurf, was nicht leicht ist, und es war die Bude, wo zwei lebendige Mädchen in einem Bett liegen und herausfallen, wenn man trifft. Von da an fühlte ich mich zu großen Taten aufgeregelt und ich wollte zurück zu Jonni. Aber wir verrieten statt dessen an den Ausgang und wir nahmen einen Böß und rumpelten durch Nacht und Nebel davon, nach London hinein.

Es dauerte eine lange Zeit, und ich erkannte im Dunkeln die vielen kleinen Schornsteine auf den Dächern und dachte an manche Stadt, die ich in meinem Leben gesehen, und daß es ein schönes Mädchen sei.

„Hier müssen wir aussteigen“, sagte sie und war ganz schlaftrunken.

Am der Ecke war ein Knäuel von Menschen. Einer stand auf einer Kiste und predigte. Wir gingen daran vorbei, aber ich hörte wohl, wie er die Stimme hob und sagte: . . . und so einer seines Bruders Seele trinkt, es wäre ihm besser, er läge auf dem Grunde der See.“

Wir stiegen viele Treppen hinauf, und wo ein Schild war, gingen wir hinein und uns wurde ein Zimmer zugewiesen. Und ich fühlte wie schlaf sie war und doch schön rund, und ich mußte an die Mädchen denken, die aus dem Bett gefallen waren bei dem zweiten Schuß, und die eine hatte ein lila Nachthemd angehabt.

Als ich erwachte, war es noch immer dunkel. Ich hörte sie im Schlaf leuchten. Sie heißt eigentlich Daisy, dachte ich, und ich wollte meine Sachen nehmen und wieder an Bord kommen. Ich roch noch immer den süßlichen Duft vom Ganges, und auch den Duft in ihren Kleidern, und daß sie mit einem Rigger getanzt hatte. Mit dem Rigger, der Baltimore Segnegott Zepharja hieß, und in seinen Ferien auf dem Eisland bei der Band angestellt war. Und auf einmal war mir mein Herz schwer, weil er Bruder zu mir gefagt hatte und mir gedankt hatte für den Fetisch, der ihm Angst

bringen würde. Wir war, als hörte ich noch immer den Mann an der Ecke predigen.

Gott grüßhö!“ sagte ich und wackte sie auf, „ist es denn wirklich wahr, daß du ihn liebst.“

Aber ehe sie sich ermuntert hatte, ging die Türe auf, und der Stuhl fiel um, den ich davorgestellt hatte. Sofort sagte ich mir, es ist der Rigger, und machte mich geföhrt und stellte mich am Pfosten auf.

„Brodder!“ sagte er, und es war ein wenig hell vom Flur her. Und er wollte nur nach seinem süßen, weißen Baby sehen.

So stand ich denn da, in der dunklen Kammer, in der fremden Stadt, mitten in London, und mir war nicht wohl dabei, wo ich ihn doch betrogen hatte. Sie erhob sich und nahm ihre Sachen.

A. v. Maltzahn:

Deutschland in Frankreichs Belletristik

Die literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich seit dem Kriege konnten bis in die letzten Jahre als außerordentlich einseitig bezeichnet werden. Ein prozentuales Verhältnis zwischen dem Konsum Deutschlands an französischen Romanen und Theaterstücken und dem der Franzosen an deutschen Werken anzugeben, ist zwar nicht ohne weiteres möglich; tatsächlich war jedoch der sichtbare Beitrag, den Deutschland zum Geistesleben seines westlichen Nachbarn leistete, gleich null, wenn man die Buchanzeigen der Pariser Verleger und die Spielpläne der Pariser Theater als Unterlagen gelten lassen will. Anders stand es stets um die Wechselwirkungen zwischen den Werken einzelner Persönlichkeiten; doch diese entziehen sich dem statistischen Zugriff.

Von Marcel Pruvst bis zum Revolverjournalisten Anquetil dürfte es kaum einen bekannteren Franzosen geben, dessen Bücher nicht wenigstens zum Teil in die deutsche Sprache übersetzt worden wären. Neben Rilke, den Brüdern Mann und Stefan Zweig kannte man Deutschlands erfolgreichste Autoren in Frankreich meist nur dem Namen nach. Erscheinungen wie Hauptmann, Wassermann und Schaffner, wie Bedekind, Kaiser und Werfel blieben weiteren Kreisen in Frankreich fast unbekannt, denn ihre Dramen wurden kaum gespielt und ihre Buchdrängungen blieben meist unberührt. Der Grund hierfür darf weniger in einem Literaturchauvinismus gesehen werden, der in Frankreich ebenso selten ist wie ein durch parteipolitische Gesichtspunkte getrübbtes künstlerisches Urteil, als an der eigenen belletristischen Überproduktion und einer angeborenen Selbstzufriedenheit, an denen Frankreich unbefreitbar leidet.

Rühliche und erfolgreiche Versuche, hier Wandel zu schaffen, haben sich erst in den letzten Jahren bemerkbar gemacht. Hierzu gehören die Gründung der „Revue d'Allemagne“, einer vorwiegend literarischen Monatschrift für deutsche Belange, das Erscheinen der vorzüglichen Geschichte der zeitgenössischen deutschen Literatur von Félix Berteloz (Verlag Arta), wertvolle Bücher von Carré, D'Harcourt und Guy de Pourtalès über Goethe, Schiller und Nietzsche sowie die doppelprachigen Ausgaben der deutschen Klassiker durch die „Editions Montaigne“. Mit diesen und ähnlichen Publikationen wurde eine Basis geschaffen, von der aus der geübte Laie in Frankreich zum deutschen Geistesleben ein Verhältnis gewinnen konnte, dem seit jüngerer Zeit durch ein Aufwachen der Ueberzeugungen und Beiprehungen deutscher Werke Rechnung getragen wird. Die Sonderstellung der deutschen Musik soll in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden.

Auch die Hochkonjunktur für deutsche Kriegsbücher, die sich zur Zeit in Frankreich geltend gemacht, bildet ein Spezialkapitel, das nur bedingt hier eingerechnet zu werden verdient, da es, zum Teil zumindest, politisch und zeitlich allzu eng umschrieben erscheint. In der Tat ist „Am Westen nichts Neues“ von Remarque einer der größten Bucherfolge, die Frankreich je gekannt hat, und Remarque „Krieg“ hat ebenfalls das erste Hunderttausend seiner Auflage überschritten. Ungezählt sind die objektiven und schönen Aueherungen prominenter Franzosen über beide Werte. „Ich liebe dieses Buch, weil es ein Deutscher geschrieben hat und weil ich einen Sohn habe.“ sagt etwa Francis de Croisset über Remarque. Geheißige Urteile sind selten und bleiben überlebten Clowns vom Schlage Lautels vorbehalten. Dennoch ist eine gewisse Reaktion auf diese deutschen Erfolge nicht zu verkennen, und die Ernennung des Verfassers der „Holstentrommel“, Roland Dorgeles, zum Mitglied der einflussreichen „Académie Goncourt“ sowie die Auszeichnung des Kriegsnovellisten Marcel Sauvage durch den Gringoire-Preis sind Symptome dafür, daß diese Art deutscher Literaturerfolge in Frankreich im Interesse der Stetigkeit einer gegenseitigen geistigen Durchdringung nicht überschätzt und — überpaant werden sollte.

Eine weit größere Gefahr für die Förderung des Verständnisses für deutsches Wesen in Frankreich liegt jedoch auf ganz anderem Gebiete. In seiner großen neuen Studie über Beethoven, von der bisher erst zwei Bände vorliegen, weist Roland Kolland aus seiner Würdigung des Meisters nur ein einziges Mal zu einer zeitgemäßen Anspielung ab. Das Verhalten des französischen Gelehrten am Wiener Hofe nach der Premiere des „Fidelio“ veranlaßt ihn zu einer Warnung an seine Landsleute. „Ironie und Herabsetzung“ als geeignete Mittel im Annäherungswerk zwischen den Völkern zu betrachten. Als zeitgenössischen Vertreter dieser Geisteshaltung nennt er Jean Giraudoux. Es wäre heute nicht mehr an der Zeit, den Riesenerfolg zu kommentieren, den Giraudoux' „Siegfried“ auf der Bühne der „Comédie-Champs-Élysées“ vor dem Pariser Publikum gefunden hat, wenn das sonderbare Werk nicht dicht vor seiner deutschen Uraufführung stände, die in Wien mit Moissi in der Titelfolge stattfinden soll, und wenn es nicht auch anderweitig Schule gemacht hätte. „Ein Franzose soll in seine Beziehungen zu Deutschland nicht das leiseste Unrecht hineintragen, vor allem nicht, daß er den Deutschen nicht kennt.“ los man aus Giraudoux' eigener Feder im Programmheft für die Aufführung; so gerne man jedoch geneigt war, den guten Willen des Verfassers, dessen Ehrlichkeit und Mut oft unter Beweis gestanden haben, zu würdigen und den Beifall des Publikums als deutschfreundliche Kundgebung zu registrieren, so grotesk blieb trotzdem die praktische Illustrierung seiner an sich so lobenswerten Theorie. Die deutschen Figuren seines Stückes waren einer Welt des Märchens entnommen und alle bla-

„Tschirio!“ sagte sie leise zu mir, was Lebenswohl bedeutet, und ging hinaus.

Ich stand da, an meinem Bettpfosten. Ich wußte auch nicht, wo Jonni abgeblieben war, da ich mich doch hätte um ihn kümmern sollen, leichtsinnig wie er ist. Und meine Uhr war auch weg, dazu alles, was ich dort erworben hatte, obgleich es nicht viel wert war. Ich legte mich wieder hin und schlief noch ein wenig.

Als ich dann weggehen wollte, kam die Birnin, und ich mußte für drei bezahlen.

Durch letzteres habe ich alle Gedanken an Sünde wieder von mir abgewiesen. Und sollte ich diesem Rigger noch einmal begegnen, so werde ich zu ihm sagen: „Baltimore Segnegott“, und einer von den kleinen Propheten, den ich vergessen habe, werde ich sagen, „wenn ihr derelinst einen Joxierrier zu verkaufen haben solltet, zinen von dieser kleinen, glatten, schwarzweißgestrehten Sorte . . .“

Aber der Mensch soll keinen Spott treiben, so sehr er auch oftmals dazu berechtigt sein mag.

lettische Geschicklichkeit verlagte vor der Aufgabe, ihnen Ueberzeugungskraft und Leben einzuhauchen.

Die Mittel, mit denen Giraudoux im Drama vorzugehen suchte, haben andere und mindere Schriftsteller inzwischen im Roman eingeführt. René Trinius, ein Angehöriger des Kreises um die „Nouvelle Revue Française“, hat sein neuestes Opus „Deutschland“ gewidmet, und die angeblichen Eindrücke einer Reise durch Deutschland bilden die Grundlage dieser abenteuerlichen Erzählung. Nach der unzweideutigen Ablehnung seines letzten dramatischen Versuches, dessen Aufführung sich die „Comédie-Française“ aus unbegreiflichen Gründen nicht hatte verlagern können, hatte sich Trinius nach Berlin verflücht, wo ihm eine Aufnahme bereitet wurde, die zu seiner Bedeutung in Frankreichs literarischem Leben fast im umgekehrten Verhältnis stand. Die überhebliche Ablehnung, mit der er deutschen Gastfreunden gegenüber Theater und Drama in Paris behandelte, hätte zur Erregung einiger Belirendens genügen können. Die Naivität, mit der er heute vor seinen Landsleuten ein Zerrbild Deutschlands ersehen zu lassen sucht, bildet zu seinem Berliner Verhalten das bezeichnende Gegenstück. Dabei dürfte ihm, im Gegensatz zu dem Elstler Bernard Zimmer, im Grunde kein unfreundliches Gefühl gegen uns, sondern nur seine geistreichende Selbstgefälligkeit zu seinem von Verleumdung und Irkümern stechenden Buch verleitet haben, denn ein Unterton von Bewunderung müßte stellenweise diesen unwahrscheinlichen Bericht von den Verfaßten eines jungen französischen Provinshoteliers durch die „moderne“ deutsche Gesellschaft. Der Hauptfehler dieser überflüssigen Publikation liegt jedoch in ihrem marktstreuerischen Titel, denn wenn man heute „Deutschland“ auf das Deckblatt eines französischen Romanes schreiben will, so involviert das eine Beranwortung, über die man sich nicht leichtfertig mit „Redne und Herabsetzung“ hinwegsetzen kann.

Wenn René Crevel in „Etes-vous fous?“ („Seid ihr verrückt?“), einem Buch, das ebenfalls im Verlage der „Nouvelle Revue Française“ erschienen ist, einige Kapitel voll Temperament und beißendem Spott an die Adresse gewisser Berliner Kreise richtet, die im Institut für Sexualwissenschaften ihren Tempel und Mittelplatz haben, so kann man seine Aueherungen, als reine Geschmiedsfrage, ablehnen oder anerkennen, da er sich von Berallgemeinerungen und Halbriätigkeiten fernhält, die den Charakter der Werke von Trinius und Giraudoux ausmachen.

Bedenklich ist es dagegen wieder, wenn der Russe Joan Goll den Franzosen heute in seinem Roman „Sodome et Berlin“ (Verlag Emile-Paul) — auch hier ist wieder ein Sensationsmittel gewählt — im Jahre 1929 das Infektions-Berlin in seiner ganzen Haltlosigkeit vor Augen zu führen sucht. Zumindest hätte er die Bigman und andere Persönlichkeiten des künstlerischen und öffentlichen Lebens in Deutschland nicht in den Regemabot verdrängen sollen, in dessen scharfer Beobachtung und sehr geschickter Darstellung der Borgug seines Buches liegt. Wer, wie Goll, zu den fündigen Mitarbeitern der deutschen Großpresse gehört, hätte besser daran getan, sich die billigen Komplimente an Frankreich zu sparen, die den wesentlichen Inhalt der Pariser Kapitel seines Romanes bilden. Daß Geschicklichkeit und Takt nicht immer die spezifischen Merkmale deutscher Gastspiele in Frankreich gewesen sind, ist leider allgemein bekannt; ob es jedoch dankenswert erscheint, ein Buch zu schreiben, über das als Motto ein Satz gesetzt werden könnte, den Goll Anatole France in den Mund legt, ist eine andere Frage. „Bleisicht werden sich Frankreich und Deutschland vermählen, wenn sie sich kennenlernen. Lieben aber werden sie sich nur unter der Voraussetzung, daß sie sich nicht kennen.“ Auch bei Goll hat wieder der Wille, geistreich zu sein oder zu scheinen, den Berantwortlichkeitsfimmel in den Hintergrund gedrängt. Gewissenhafte Ueberzeugung sollte jedoch ihn und seine Mitspieler dazu führen, die große Kulturarbeit der deutsch-französischen Verständigung für zu bedeutungsvoll zu halten, um sie — auch nur im H'ren — durch Lüge, „Ironie und Herabsetzung“ zu erschweren.

Klimatisierung der Pflanzen. 1.4. Pflanzen sollen sich genau wie die Menschen, dem Klima an. Berichte dieser Art hat man besonders mit Reis und Getre gemacht. In Alten in Norwegen (70 Grad nördlich), also an einem einzelnen Punkt, wo die klimatischen Verhältnisse besonders günstig sind, reift die Getre nach 60 Tagen. Unter dem 60. Breitengrad reift die Getre dagegen erst nach 90 Tagen. Wird nun Getre von Alten in die kühleren Gegenden verpflanzt, so reift sie jedes Jahr um fünf bis acht Tage später und im Zeitraum von etwa fünf Jahren erst nach 90 Tagen, also genau so spät wie die Getre, die hier schon länger beheimatet ist. Ähnliche Beobachtungen hat man auch schon in Deutschland gemacht.

Ein 200 Jahre altes Ei. Bei Grundarbeiten in Centerville fanden die Arbeiter in einer Tonsticht große Mengen Lebensmittel eingegraben, darunter auch ein Ei, das der äußeren Form und Farbe nach noch vollständig erhalten war. Nach vorgehenden Berichten handelt es sich um eine frühere Niederlassung, die etwa vor 200 Jahren verlassen worden ist, nachdem sich der Boden schließlich durch unbekannte Rotterereignisse um 5 Meter gehoben hatte. Während, wie bemerkt, die Schale des Eies vollkommen intakt war, war der Inhalt vollständig zu Pulver eingetrocknet.

Der internationale Hilferuf SOS, auf den jedes Schiff herbeizweilen hat, heißt: Save our Souls! (Rettet unsere Seelen!)

Alles ist begeistert von den "Grammophon"-Kutz-Opern

Kein Potpourri, keine Fantasie, sondern das ganze Werk, sinngemäß gekürzt.
 „Die Fledermaus“, (5 PLATTEN), „Hänsel u. Gretel“, „Der Troubadour“,
 „Zar u. Zimmermann“ u. viele and. (JE 4 PLATTEN) Vorspiel bereitwilligst
 in allen offiziellen Verkaufsstellen der Deutschen Grammophon Aktiengesellschaft



Grammophon-Spezialhaus G.M. Kurfürstendamm 24 • Friedrichstr. 189 • Steglitz, Schloßstr. 25

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 20. 12.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 12 Uhr: Sinfonie-Mittagskonzert
 20 Uhr: 2. Sinf.-Konzert

Freitag, 20. 12.
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Turnus 1
 19 1/2 Uhr
 Die Gezeichneten

Staats-Oper
 Am Plat. Republ.
 Vorst. 105
 19 1/2 Uhr
Don Giovanni

Staatl. Schausp.
 am Bendarmenmarkt
 A.-V. 251
 20 Uhr
2 x 2 = 5

Staatl. Schiller-Theater, Charith.
 10 Uhr
Hans im Schnakenloch

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz
 8 Uhr
Affäre Dreyfus
 Schauspiel von René Kestner
 Regie: H. D. Kenter

Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Hans im Schnakenloch

Staatoper am Platz
 der Republik
 7 1/2 Uhr
Don Giovanni

Theater am Schillbaurdamm
 8 Uhr
Die Gartenlaube

SCALA
 Tägl. 2 Vorstell.
 5 und 8 1/2 Uhr
 Barbarossa 2508

Preis 1-G.M. Wochent. 5 U. 50 Pf. - 3 M.

Matr.-Sollert, Kalka, Stanley u. May,
 Perosa 1 & Co., Berni & Partner usw.

PIAZZA
 Tägl. 5 u. 8 1/2
 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
 Alex. E. 4. 8066

INTERNAT. VARIETE

Renaissance-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
PARISER LEBEN
 Operette von Offenbach
 Regie: Gustav Hartung
 Musikalische Leitung: Theo Mackeben
 Steinarz 61. 8901 u. 2583 84.

Lessing-Theater
 Norden 1014
 Maskauer bühnlich
 Klassiker-Theater
 Heute 8 1/2 Uhr
Dybuk

Winter Garden
 8 Uhr - Ztr. 2019 - Rauchen erlaubt
Rasender Beifall
 10 WEINTRAUBS
 Original: 16 Lawrence
TILLER-GIRLS
 - oft kopiert - nicht erreicht -
 Roth & Shay - 2 Nathans
 Hartwells Schwungselbstensation
Ein grandioses Programm!
 Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
 3 1/2 und 8 Uhr 5 = kleine Preise

Legt unsere Orig.-Eintrittskarten auf den Weihnachtstisch.
 Der Vorverkauf hat begonnen.

Elite-Sänger
 Kottbuser Str. 6 - Tel. Mpt. 10077
 Tägl. 8 Uhr, nach Sonntag nachm.
 3 Uhr im ermäßigten Preis.
Weihnachts-Spielplan!
 An beiden Feiertagen nachmitt.
 2 u. 5 Uhr ungekürzte Vorstellg.
 zu ermäß. Preis. Vork. ununterbr.
 Preise: 0,40, 0,75, 1,00, 1,25, 1,50 u. etc.

Komische Oper
 Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4330.
 Wiederöffnung nach vollst. Umbau
 Sonnab. d. 21. Dez. - Uraufführ. 7 1/2 Uhr

Hulla di Bulla
 Schwank von Arnold und Bach
 mit **Guldo Thielser**,
 Fritz Schult, Heiner Schroth, Eugen
 Burg, Mido, H. Hebrant, Karol Walter,
 Garrison, Fink, Behmer, Wenck

So- und Feiertage nachm., 4 Uhr
Frau ohne Kust!

ROSE
 Theater, Frankfurter
 Straße 132
 Telefon: Alexander 3422 u. 3-94

Nur noch bis 22. Dezember
 täglich 8 1/2 Uhr.

Sonntag 3 15 und 9 Uhr
Pariser Blut
 Am 23. Dezember 12.11. 11 1/2 Uhr

Die Csardasürstin
 Jeden Mittw. u. Sonnab. 5 Uhr
„Max und Moritz“
 und der Weihnachtsmann
 Jeden Sonntag, nachm. 2.30 Uhr

Frau Holle
 Programm am 1. u. 2. Feiertag:
 4 Uhr **Pariser Blut**
 7.45 Uhr **Die Csardasürstin**
 11.30 Uhr **Familie Hannemann**
 Am 2. Feiertag spricht um 1.30 U.
MARCELL SALZER.
 Der Vorverkauf hat begonnen.

Lustspielhaus
 Friedrichstr. 256. Bergmann 2922 25.

Heute Premiere 8 1/2 Uhr
„Wiegenlied“
 Lustspiel von Ladislaus Fodor
 Käthe Haack, Nora Brüger,
 Paul Heidemann,
 Berisch, Martha M. Neuns, Gundi, Stern,
 Piaton, Beckmann, Fuchs
 Vorverkauf in beiden Häusern ab
 10 Uhr ununterbrochen.

CASINO-THEATER 6 1/2 Uhr
 Lohringstr. 37.

Der neue Schlager!
Familie Hannemann.
 Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
 Für unsere Leser:
 Gutschein für 1-4 Personen
 Faustteil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
 Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Reichshallen-Theater
 Abends 8 1/2 Uhr und Feiertage nachm. 5
 Das große Weihnacht-Programm
 der
Stettiner-Sänger
 An beiden Feiertagen: Nachm.-
 Vorstellung zu halben Preisen!
Dönhoff-Brett!
 Das große Programm!
 Carl Braun, Ernst Walter!

Theater d. Westens
 W. in Schenken und
 tel. ende Tage:
Hotel Stadt Lemberg
 Käthe Dorich
 Leo Schützendorfer
 1. Feiertag 3 U. 1/2 Marietta
 2. - 3 U. 1/2
 2. Feiertag 5 Uhr
Friederike

Metropol-Th.
 8 1/2 Uhr
Das Land des Lächelns
 Vera Schwarz,
 Richard Teuber
 Musik von
 Franz Lehár

Th. a. Hollendorplatz
 Vorvl. 10-1. Kl. 2001
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Gastspiel des
 Deutschen Theaters
Die Fledermaus
 Regie: Max Reinhardt.

10 000 mod. Halsketten
10000 1/4 Fl. Süßwein
 gratis!
 Beim Einkauf
 im Werte von 5 Mk.
 verschenken
 wir eine Halskette
 oder 1/4 Flasche
 Süßwein.

	%, Lit.	%, Ltr.
Weinbrand Verschnitt	2.50	3.53
Original-Weinbrand	3.40	4.35
Jamaika Rum Verschn. 38 %	3.-	3.75
Rotwein „Marca Española“	-75	-98
Peinster Tarragona	-98	1.15
Griech. Moscatell vollsüß	1.-	1.20
	ohne Glas	

Weitere 200 Sorten u. besonderer
 Preisliste erhältlich in unseren nach-
 stehenden



- 24 Filialen:**
- NO: Oderberger Str. 7, Drontheimerstr. 8, Schwedenstr. 18 b, Schererstr. 2, Müllerstr. 99.
 - NO: Eibinger Str. 30, Dönnowstr. 14.
 - NW: Dredowstr. 8, Emdener Str. 8.
 - O: Bozhagen Str. 115, W. Hasenstraße 1A, S. Prinzstr. 24.
 - Baumwollenschuleweg, Baumwollenschulestr. 12.
 - Charlottenburg: Danckelmannstr. 12.
 - Cöpenick: Dehnstraße 16.
 - Neukölln: Dreystraße 160, Fuldstraße 4-5.
 - Steglitz: Doppelpfadstr. 26, Schützenstraße 14, Albrechtstraße 14.
 - Südendes: Lichtenfelder Str. 8.
 - Tegel: Schlieperstraße 26.
 - Treptow: Gratzstr. 12.
 - Wilmersdorf: Leuninger Str. 8.

Tiedmann's

staunend billige
Spirituosen u. Weine
 trotz erstklassiger Qualitäten!

Feinsten Richtenberger Edelbranntwein 1/4 Fl. 2.85
 Feinsten Weinbrand Verschn. „Marke R.T.“ 2.95
 Echter Deutscher Weinbrand 3 Sterns. 4.55

Echter Jamaika-Rum Verschn. 4 Kr. 1/4 Fl. 3.85

Feinsten Jam.-Rum Verschn. 4 Kr. (Toecan) 1/4 Fl. 4.95
 Feinsten Afrikaner-Likör (Spezialität) Orig.-Fl. 3.25
 Allerfeinste diverse Edelliköre 1/4 Fl. 4.25

Auch lose erhalten Sie:

Feinsten Apfelwein, reinlich 1 Liter 0.75
 Erstkl. Johannisbeerwein, Stachelbeerwein 1 Liter 0.95
 Feinsten Erdbeerwein, süß 1 Liter 1.45
 Echter Tarragona, feurig süß 1 Liter 1.35
 Echter Malaga, edel 1 Liter 1.60
 Prima Wermuthwein, „Marke Erisa“ 1 Liter 1.85
 Echter Insel Samos, vollsüß 1 Liter 1.90
 Echter Douro Portwein, feurig 1 Liter 2.80
 Echter Pilsenerbier für Kranke, 1/2 Liter 1.30
 Feinsten Ungerischer Dessertwein 1/2 Liter 1.50
Feinste Rot- und Bordeauxweine
 1/4 Fl. von 1.-

Erstklassige Weißweine 1/4 Fl. 1.20
 exkl. Glas

Bei Bestellungen von 10 M. an Lieferung frei Haus durch
 die Zentrale. - Von M. 25.- an franco Nachnahme.
 Korbflaschen etc. werden geliehen

Bernhard Tiedmann
 Likörfabrik u. Weingroßhandlung
 Zentrale: O 17, Fruchtstr. 5-6. Alex. 4086

Berlin O, Königsberger Str. 1
 Ecke Händlerdörfer Str.

Berlin O, Fruchtstraße 76
 Ecke Lange Straße

Berlin O, Andreasstraße 4
 Ecke Bismarckstraße

Berlin SO, Köpenicker Str. 59
 Ecke Nikolaikirchhofstraße

Berlin O, Frankfurter Allee 278
 Am Ringhäubel

Berlin SO, Grünauer Straße 4
 Ecke Brunnenstraße 105
 Ecke Hammlerstraße

Berlin N, Salsomünster Str. 25
 Ecke Lorenzstraße

Berlin N, Kaufmannstraße 45
 Ecke Zionskirchhofstraße

Berlin SO, Hermannstraße 95-96
 Ecke Warthestraße

Berlin W, Bülowstraße 48
 Ecke Yorckstraße

Berliner Theater
 Dönhoff 170
 8 1/2 Uhr
 Ende 1911 Uhr
Reserviert für Herrn Gaston.
 Regie: Forster Larrinaga

Planetarium
 am Zoo
 Freitag, 23. Dezember
 8.5 Barbarossa 5577
 16 1/2 Uhr **Die Wintersternbilder**
 18 1/2 Uhr **Der Stern der Weisen.**
 20 1/2 Uhr **Der Planet Jupiter.**
 Eintritt 1 Mark.
 Kinder 50 Pf.
 Mitwochs hat e
 Kassenpreis.

PFERDE U. EXOTEN
TIGER U. ELEFANTEN
 IM CIRCUS BUSCHGEBAUDE
CARL HAGENBECK
UND ?
 Vorverkauf:
 bei A. Wertheim
 u. Circus, Nord. 840

500 Sprechmaschinen
 Grosser Gelegenheitskauf!
Schrank-Apparate schli 45, 55, 65 M.
 Tische 75.-
 mit Original-Schweizer Doppelfederschneckenwerk,
 erstklassiger Schalltrichter und Schlangentonarm

Außerdem die denkbar elegantesten Luxus-Apparate (eigener Fabrikation)
 in enormer schönerer Auswahl
 aus Eiche Mk. 27.-, 30.-, mit Schlangentonarm,
 prima Werk Mk. 35.-

Haubenapparate Mk. 14.-, 18.-, 20.-, m. Metalltonführung Mk. 26.-
Kofferapparate grosser Gelegenheitskauf, doppelseit. 25 cm
 gross, nur 0.95, 1.25, 1.50 Mk., 30 cm gross
 1.75, 2.50. Original englische Tonplatten 25 cm 85 Pf.

40 000 Schallplatten
 Grosse Auswahl neuester Schlager.

Erstklassige Markenplatten wie Odeon, Columbia, Parlophon, Becka Homocord Tri
 Ergon, Grammophon usw. zu Originalpreisen. Sämtliche Zubehörteile, Schalltrichter,
 Werke 3.50, 4.50, 5.50, usw.

Gehäuse, Triebwerke (eigene Fabrikation), usw. Reparaturen aller Marken. Grosse Auswahl
 in Musikinstrumenten aller Art. Radio, Radiomobilität, Kinderstos, Spielwaren
 aller Art, Wirtschaftsprüfung, Uhren, Gold-, Lederwaren usw., Nähmaschinen,
 Motorräder, Motorradzubehörteile, Fahrräder bekanntester Marken wie Brennabor,
 Goerick, Dignast, Wintler, Mita, Simson, N. S. U. Opel jetzt bedeutend billiger,
 sowie die berühmten Arnona- und Sternräder.

Jugendräder in jeder Ausführung 35.-, 40.-, 49.-, 55.-, 68.-
 2000 Kinderräder 7.50, 13.-, 15.-, 22.-, Kinderdreiräder 9.-, 11.-, 15.-
 Der neue Prachtkatalog 365 Seiten stark mit 6000 Abbildungen nach auswärts gratis u. franko

Ernst Machnow Berlin, Weinmeisterstraße 14.
 Filiale Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 48 41

Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
 8 Uhr:
3 Musketiere
 Regie: ERIK CHARELL.

An beiden Weihnachtsfeiertagen
 nachm. 3 Uhr ungekürzte Vor-
 stellung in Originalbesetzung zu
 halben Preisen.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
 8 1/2 u. 11 Zentrum 926/927 8 1/2
Vater sein, dagegen sehr

„Küchenwunder“

heißt der **bestbewährte**
vollkommenste
modernste
zuverlässigste, daher
billigste

Bad-, Brat- u. Dünst-Apparat
 mit der patentierten Hitzeregulierung!